

Die „Volkswacht“
erschien wöchentlich 8 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Bräunerstr. 6A,
und durch Subskription zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen M. 2.50,
frei ins Haus M. 2.00,
wo keine Post am Ort, M. 2.84.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Verantwortlicher Herausgeber
für die einwöchige Lokalausgabe
aber deren Raum 20 Pf.
Kauflänge 40 Pf.
Doppelzettel unter Zugl. 1 Pf.
Anzeige für Werbematerial 25 Pf.
Kauflänge
Vertrieb-Veranstaltungen
Anzeige für die nächste Nummer
müssen die Vormittags 10 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206

Nr. 24.

Breslau, Mittwoch, den 29. Januar 1913.

24. Jahrgang

Wo steht das laudinische Joch?

Die Taufe der freikonservativen Provinzorganisation.

Etwas 50 Millionen Mark sahen breit und behäbig auf der Bühne des Konzerthauses, als am Sonntag vormittag das jüngste Kindelein der schlesischen Parteigeschichte, der „Provinzialverband der Reichs- und freikonservativen Partei für Schlesien“ aus der Taufe gehoben wurde. Mit 29 Millionen war daran der Herr Vorsitzende, der Kaiserliche Gesandte a. D. von Dirksen selber beteiligt, 9 Millionen feuerte sein Nachbar, der Landrat Segenschmidt, bei. Dabei hatten sich die ersten Kräfte der Reichspartei in Schlesien nicht ins Konzerthaus bemüht, Fürst Pleß u. B. mit seinen 84 Millionen hätte sonst die Nummer noch erheblich in Schatten gestellt. Immerhin hörte sich auch in dieser Beziehung ganz nett an, als man den Schutz des Mittelstandes vor der erdrückenden Konkurrenz der Großindustrie proklamierte, als aber Herr von Zebly über die Anfechtung von selbständigen, nationalen Bauern patriotische Töne verlor, mußte er krampfhaft über den Vorhängen hinwegsehen, hintermal Herr von Dirksen in dem Hause steht, um den Götterberg herum schon manchen braven Bauern „arrondiert“ zu haben. Daß die Herren ihr ganzes Programm auf die Belämpfung der Sozialdemokratie konzentrierten und jede politische Frage unter dem Gesichtswinkel betrachten: „Wie wirkt es auf die Sozialdemokratie?“ ist durchaus erklärlich und für uns in gewissem Sinne ehrenvoll, denn es bestätigt, daß wir der Feind sind, den diese Klasse fürchtet. Von diesem Standpunkt aus könnte jeder Fluch gegen die gottvergesenen Ruten wie ein Lobgesang in unseren Ohren und die alte Kampfanlage, die wir aus der freikonservativen Hymnenreihe Stumm — Kardorff — Zebly schon so oft gehört haben, würde uns kaum zu erneuter Beschäftigung mit der stark dezimierten Gruppe beschäftigen. Bei der Gründung traten aber einige andere Momente hervor, die im Vergleich zu vielbesprochenen politischen Vorkommnissen der letzten Wochen eine gewisse Bedeutung beanspruchen können. Der Hauptredner der eigentlichen Gründungsversammlung, Regierungsrat Dr. Meyer, besprach nämlich das Verhältnis der Reichspartei zu den übrigen Fraktionen und schrieb dabei den Nationalliberalen folgendes ins Album:

„Falls die Nationalliberalen auf eine Annäherung an uns oder gar auf ein Bündnis mit uns Wert legen, müssen wir die unbedingte Forderung erheben, daß sie nicht nur unter völliger Ablehnung von ihrer radikalen Linkschwengung die Großblockbrücken hinter sich abbrechen und verbrennen, sondern, daß sie gleichzeitig auch durch uns den Deutschkonservativen zur Verfügung die Hand bieten, mit uns auf einer mittleren Linie sich vereinigen und nicht bloß scheinbar, sondern mit vollem Ernst und aller Entschiedenheit den Kampf aufnehmen gegen die gefährlichste Gegnerin unseres Staatswesens, die Sozialdemokratie. Wenn die nationalliberale Partei das will und tut, so werden wir uns freuen, wieder Schulter an Schulter mit ihr kämpfen zu können, wie früher in der für sie und uns gleich ruhmreichen Vergangenheit. Erkennt sie dagegen in dieser ihrer Aufgabe nicht ihre erste und wichtigste vaterländische Pflicht, stellt sie auch ferner die nationalen Gesichtspunkte hinter die liberalen, so beirüchte ich, wird sie die längste Zeit in ihrer nationalen Größe bestanden haben. Dann, so hoffe ich zuversichtlich, werden diejenigen Elemente, die lieber national als liberal-national sind, das Tischgespräch zwischen sich und den Linksliberalen erschneiden und Anschluß suchen bei derjenigen Partei, bei welcher sie ihre politischen Ideale gegenwärtig am besten und vollkommensten verwirklicht zu sehen glauben. Sie sollen uns alle herzlich willkommen sein! Zahlreiche nationalliberale Kreise, die mit der Haltung ihrer Partei nicht einverstanden sind, haben sich bereits uns angeschlossen und fühlen sich wohl bei uns.“

Man beachte wohl: wollen die Nationalliberalen mit den Freikonservativen ein Bündnis schließen, dann schreiben diese ihnen nicht nur vor, wie sie sich gegenüber den Kontrahenten selbst zu benehmen haben, sondern es gibt darüber hinaus noch eine gebundene Marschroute, eine „unbedingte Forderung“: so müßt Ihr Euch zu den Konservativen, so zu den Fortschrittlichen, so zu den „Radikalen“ in der eigenen Partei verhalten. Der ganze zukünftige Lebenslauf wird unter Vormundschaft gestellt, dann erst sind die Wassermänner Bündnisreis für die an Zahl so schwache, an Einfluß so starke reichs- und freikonservativen Partei. Die Nationalliberalen könnten empört sein über eine solche Zumutung, die sie aller Selbständigkeit beraubt. Doch sie haben dazu keine Berechtigung mehr, seit sie die Wiener des starken Mannes nachgeahmt und ein ganz ähnliches „laudinisches Joch“ auf sich geladen. Herr Schenkendorf, der nationalliberale Landtagsabgeordnete, der die Verhandlungen geführt hat und es wissen muß, sagte darüber in Götting:

„Für uns in Schlesien, wo unsere Partei in einer Reihe von Wahlkreisen ein Bündnis mit der freikonservativen Partei abgeschlossen hat, ist hier Klarheit durch die einstimmige Stellung unseres Provinzialverbandes geschaffen, nämlich durch den einstimmig am 22. Oktober v. J. gefassten Beschluß, in keinem Wahlkreise, indem die fortschrittliche Volkspartei mit uns zusammengeht, oder von uns unterstützt wird, darf sie für einen sozialdemokratischen Kandidaten stimmen. Die freikonservative Provinzialleitung hat diese Forderung anerkannt.“

Die „Breslauer Zeitung“ hat versucht, den bepri-

mierenden Eindruck dieser Verpflichtung abzumildern, indem sie etwas gedungen erklärte:

In dieser ungeschickten Form (1) wird der Beschluß, wenn überhaupt, schwerlich gefaßt sein. Was aber gemeint wäre, liegt auf der Hand. Danach würden die Nationalliberalen ein Kompromiß mit der fortschrittlichen Volkspartei in solchen Wahlkreisen ablehnen, in denen drei Abgeordnete zu wählen sind, und hier neben dem Fortschrittler und dem Nationalliberalen als dritter Kandidat ein Sozialdemokrat in Aussicht genommen wäre. Theoretisch in Betracht kommen könnten hier nur die beiden Wahlkreise Görlitz und Breslau. In beiden aber hat, so viel wir wissen, an eine solche Kombination niemand in irgend einer der drei in Betracht kommenden Parteien gedacht, auch nicht in der sozialdemokratischen. Jener Beschluß der Nationalliberalen wäre also belanlos, weil gegenstandslos, wenn er überhaupt gefaßt sein sollte. Was aber die sozialdemokratische Presse aus jenem Beschluß ein Abhängigkeitsverhältnis der fortschrittlichen Volkspartei von den Nationalliberalen herleiten will, ist völlig unersinnlich. Jener Beschluß würde uns doch beispielsweise hier in Breslau nicht im mindesten daran hindern, statt mit den Nationalliberalen mit der Sozialdemokratie zusammenzugehen, wenn wir das wollten. Ob wir das wollen oder nicht wollen, ist jedenfalls das Ergebnis völlig freier Entscheidung auf unserer Seite, und diese Entscheidung wird bald genug von der allein zuständigen Stelle, dem Wahlverein der fortschrittlichen Volkspartei in Breslau, gefaßt werden.

Diese Ausführungen sind kaum geeignet, die Tatsachen abzuschwächen. Es bleibt dabei, daß sich die Nationalliberalen, genau wie oben die Freikonservativen, einen Einfluß gesichert haben nicht nur auf das Verhalten der Volkspartei zu sich selbst, sondern auch auf das Verhalten zu anderen Parteien. Die Sozialdemokratie aber hat auf ihrem Preußenlande nichts weiter verlangt als Garantien und Sicherheiten dafür, daß uns die ausbedungene Gegenleistung zu teil wird. Was die fortschrittliche Volkspartei im übrigen tut, das können wir zwar kritisieren, aber vorzuschreiben haben wir ihr darüber nichts. Wenn aber Herr Zebly sich die sozialdemokratischen Bündnisbedingungen, für die auch wir eine andere Form lieber gesehen hätten, als „laudinisches Joch“ anseht, welche Bezeichnung hat er für die Vormundschaft, die hier von Freikonservativen und Nationalliberalen in unverblümtester Form ausgeübt wird? Gegenüber diesen Sklavenscheu sind die sozialdemokratischen Bedingungen wirklich nichts als feidene Hände.

Schließlich verdient noch der Eifer hervorgehoben zu werden, mit dem der bekannte Herr v. Zebly-Neutrich einer noch stärkeren Vorherrschaft Preußens im Reiche das Wort redete. Die bezüglichen Ausführungen klangen bald, als sei er ein „Wissender“ über die Gegensätze, die augenblicklich zwischen preussischen Ministern und dem Reichsamt des Innern toben. Gerade das Reichsamt des Innern führte er als Beispiel dafür an, daß der radikalisierte Reichstag auf diejenigen Organe der Regierung absieht, die mit ihm zu leben gezwungen sind. Das Reichsamt des Innern ist es, das nach Herrn Zebly zu oft vom grünen Tische regiert, keine Verbindung mit dem praktischen Leben aufrecht erhält und in der Anfertigung möglichst zahlreicher Paragraphen seine Existenzberechtigung nachzuweisen sucht. Gegenüber dieser Unsicherheit klang immer wieder der Ruf: „Mehr Preußentum“ aus Zebly's Brust empor. Preußen als Vorbild für alle anderen Bundesstaaten, für die ganze Welt! Wer nicht glaubt, besetze das Wahlrecht!

Die neueste Phase der Balkanfrage.

Konstantinopel, 27. Januar. Den Blättern zufolge hielten gestern einflussreiche Mitglieder des jungtürkischen Komitees eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, Adrianopel und die Inseln des Archipels dörften niemals abgetreten werden.

Die Wendung der Ereignisse in der Türkei wird in Europa mit geteilten Gefühlen aufgenommen. Auf der einen Seite Unwille, schärfste Mißbilligung, auf der anderen unbehohlene Sympathie, kaum unterdrückter Jubel. In London und Paris befürchtet man vom jungtürkischen Putsch eine Verstärkung des mühsam der Vollendung nahe gebrachten Werkes, in Berlin und Wien erölkelt man in ihm einen neuen Hoffnungsstrahl für die arg verunglückte deutsch-österreichische Orientpolitik. Enver Bei, der Organisator der Militärrevolte, wird hier als Held gefeiert, die Deutschfreundlichkeit der neuen jungtürkischen Regierung wird in den höchsten Tönen gepriesen. Diese Haltung der „nationalen“ Presse paßt schlecht zur Wahrheit der auch von der deutschen Regierung unterzeichneten Kollektivnote, daß die Türkei, falls sie sich weitgere, Adrianopel herauszugeben, auf die moralische und materielle Unterstützung Europas werde verzichten müssen. Tatsächlich hat sich die Türkei der moralischen Unterstützung Deutschlands in keinem Augenblick in höherem Maße erfreut, als im gegenwärtigen, da sie sich ansieht, den Krieg fortzusetzen und den Mächten ihre Kollektivnote zerissen vor die Füße zu werfen.

So ist es denn wirklich kein Wunder, wenn man auf der anderen Seite neben der offenkundigen moralischen

Unterstützung des jungtürkischen Widerstandes durch Deutschland auch schon eine materielle Unterstützung erkennen will und die Vermutung ausspricht, die jungtürkische Erhebung sei durch deutschen Einfluß und deutsches Geld gefördert worden. Und es ist auch weiter kein Wunder, wenn man eine Verbindung sucht zwischen der neuesten Note der deutschen Regierung und der Haltung der deutschnationalen Presse, wenn man auch aus jener eine Parteinahme für die Türkei herauslesen will.

Die „Neutralität“ der Mächte im Balkankrieg war von vorneherein zweischneidiger Natur. Es war eine sogenannte „wohlwollende“ Neutralität der Tripleentente zugunsten der Slawenstaaten auf der einen Seite, auf der anderen Seite eine ebenso wohlwollende Neutralität des Dreibundes zugunsten der nichtslawischen Balkanvölker, der Türken, der Albaner, der Rumänen. In diesem Sinn muß auch jetzt die Mahnung der deutschen Regierung zur Neutralität aufgefaßt werden. Aber, wenn die Kollektivnote noch ein Akt der Neutralität war, so war es doch Neutralität von jener Sorte, wie man sie in London und Paris verstanden hat. Die deutsche Regierung hat diese Kollektivnote mitunterzeichnet; sie wird jetzt auf den Vorwurf gefaßt sein müssen, daß sie von dem Standpunkt jener Note wieder zurückgemittelt ist.

Die Anwendung von Zwangsmaßnahmen gegen die Türkei wäre allerdings ein ungewöhnlicher Schritt und würde einem achtenswerten Gefühl widersprechen, das sich gegen auf die Seite des Schwächeren stellt. Aus dem Lager der Tripleentente wird aber dagegen eingewendet, daß Europa verpflichtet sei, seinem einmal gefällten Schiedsspruch Geltung zu verschaffen, und daß dies der einzige Weg sei, ohne weiteres Blutvergießen einen dauernden Frieden auf der Balkanhalbinsel herzustellen. Die bloße Androhung von Zwangsmaßnahmen durch ein einziges Europa, so rechnet man dort, würde die Türkei zum Nachgeben zwingen, denn gegen ganz Europa Krieg zu führen, müßte selbst den jungtürkischen Helfspornen als eine vollkommene Unmöglichkeit erscheinen. Diese Rechnung wäre ja auch richtig, wenn Europa so einzig wäre, wie es scheitern will. Nur die Hoffnung auf die Unentschiedenheit der Mächte, gibt dem verzweifeltsten Rettungsversuch der Jungtürken eine letzte schwache Aussicht des Gelingens.

Die Formel der deutschen Regierung: „Keine Zwangsmaßnahmen“, bedeutet wahrscheinlich Verzicht auf die Androhung der überwältigenden Zwangsmaßnahmen der Großmächte, aber halbige Wiederanwendung jener „Zwangsmaßnahmen“, mit denen die Balkanstaaten bei Strikflüsse und Wille-Burgas die Türken zurückgeworfen haben: Wiederaufnahme des Balkankrieges! Sie bedeutet aber unter den gegebenen Umständen vielleicht noch mehr und schwereres! Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ spricht es aus. Das Eingreifen einzelner Mächte in die Entwicklung der Dinge nach eigenem Ermessen könnte „bedenkliche Folgen“ haben. Die bedenklichen Folgen abzuwenden, ist formell die Aufgabe der Diplomatie, sie wird aber nur gelöst werden, wenn der einzige Friedenswille der Völker diktiert ihre Lösung fordert. Auch aus der gegenwärtigen überaus schwierigen Situation muß ein Ausweg gefunden werden, der Europa vor dem Schlimmsten bewahrt.

Konstantinopel, 27. Januar. Enver Bei empfing heute Vormittag im Konak seiner Mutter einen Mitarbeiter des „Osmanische Lloyd“. Enver Bei erklärte dem Journalisten: Die Männer, die Donnerstag Nachmittag auf der Porte erschienen, bezweckten nur die Rettung des Vaterlandes. Sie werden ihre Aktion bis zu Ende durchführen. Der Interviewer fragte dann, ob Enver Bei an einen Wiederbeginn des Krieges glaube. Enver antwortete: „Falls es erforderlich ist, werden wir nicht zögern, die Feindseligkeiten wieder zu beginnen. Sie können sicher sein, daß wir in den Punkten, die uns am Herzen liegen, nicht zurückweichen werden.“

Sofia, 27. Januar. Man glaubt hier nicht an eine baldige Beantwortung der Note der Großmächte durch die Türkei. Sollte sich die Antwort hinaus zögern, so dürften die Verbündeten in drei Tagen die Friedenskonferenz abbrechen und den Waffenstillstand kündigen. Kommt die Antwort rechtzeitig, so wird man wohl den Mächten die gleiche Frist zur Stellungnahme lassen, um sodann die Verhandlungen abzubrechen. Maßgebende Kreise verweisen darauf, daß Europa von den Verbündeten nicht erwarten könne, daß sie die großen Lasten der Oceresunterhaltung bis ins Unendliche weitertragen werden.

Konstantinopel, 27. Januar. Heute nachmittag wurde ein Dekret veröffentlicht, das den Prinzen Said Halit zum Minister des Neuern ernannt. Der Prinz war bisher Sekretär in der Partei für Einheit und Fortschritt.

Rumänien und Bulgarien.

London, 27. Januar. Wie Reuters Bureau erzählt, sind die Besprechungen zwischen Danew und den rumänischen Gesandten Michu heute vormittag wieder aufgenommen worden. Sie werden nach einer aus rumänischen Kreisen stammenden Mitteilung in freundschaftlicher Weise fortgesetzt werden. In rumänischen Kreisen wird in Abrede gesetzt, daß die Rumänen bei der vorgeschlagenen Aenderung der deutsch-österreichischen Balkan- und Silistria beansprucht haben.

Maßnahmen der Mächte.

Mailand, 27. Januar. Die Panzerkreuzer „Regina Elena“, „Vittorio Emanuele“ und „Roma“ sind in der vergangenen Nacht unter dem Kommando des Admirals Viale nach der im südlichen Teile des Adriatischen Meeres gelegenen Insel Astropalta in See gegangen.

Wien, 27. Januar. Seitens der österreichisch-ungarischen Regierung ist bisher noch keine Weisung zur Entsendung von Schiffen der österreichisch-ungarischen Flotte nach der Levante ergangen. Es sei aber anzunehmen, schreibt die „Neue Freie Presse“, daß auch Oesterreich-Ungarn, falls sich die Notwendigkeit ergeben sollte, Kriegsschiffe zum Schutze seiner in der Levante lebenden Staatsangehörigen entsenden werde.

Paris, 27. Januar. Der Minister des Aeußern Comart hatte heute vormittag eine lange Besprechung mit dem Ministerpräsidenten Briand und dem Marine-Minister Baumlin. Den Gegenstand der Unterhandlungen bildete die Entsendung neuer französischer Kriegsschiffe nach Konstantinopel, die der französische Botschafter in Konstantinopel gefordert hat. Zur Zeit liegen am Goldenen Horn ein französisches, ein englisches, ein deutsches, ein italienisches und drei russische Kriegsschiffe.

Protest-Versammlung der indischen Muselmanen.

Kalkutta, 27. Januar. Die hier lebenden Muselmanen hielten eine große Versammlung ab, in der sie ihre Sympathien für die Jungtürken zum Ausdruck brachten und sich für eine Fortsetzung des Krieges aussprachen. In einer Resolution verurteilten sie das frevelhafte Schweigen Europas und die Inaktivität Englands gegenüber den bulgarischen Eroberungen.

Politische Uebersicht.

Die Kosten der neuen Militärvorlage.

Der Berliner Vertreter der „Frankfurter Zeitung“ schreibt seinem Blatt zu der Meldung der „Germania“, daß die Militärvorlage hundert Millionen Mark kosten soll:

„Nach dem, was wir über die Vorbereitung dieser Vorlage gehört haben, glauben wir nicht, daß die Endsumme der Kosten schon definitiv feststeht, vermehren aber, daß sie mit hundert Millionen nicht zu gering eingeschätzt wird. Es scheint eine recht umfassende Vorlage zu sein.“

Zur Militärvorlage selbst äußert sich die „Frankfurter Zeitung“ ablehnend. Sie meint, daß die Vorlage nicht gut von denselben Personen vertreten werden könne, die nach der militärischen und nach der finanziellen Seite an der vorigen Heeresvorlage entscheidend beteiligt waren. Wenn es zutreffen sollte, daß auch der Staatssekretär des Reichsschatzamtes ausgebeugt, so würde das darauf hindeuten, daß die Deckungsfrage noch ungelöst bleibt. Damit würde aber der Reichstag erst recht vor die Frage gestellt, ob er einer Vorlage zustimmen soll, die eine gewaltige finanzielle Mehrbelastung ohne gleichzeitige Deckung bringt, während auf der anderen Seite die Forderungen, abgesehen von den Aufwendungen für die Luftschiffahrt, nicht mit neuen militärischen Notwendigkeiten begründet werden können. Der jetzige Kriegsminister hat im vorigen Jahre bei Beratung der damaligen Militärvorlage mit aller Bestimmtheit erklärt, daß die Forderungen ausreichend seien. Den Versuch, die neue Militärvorlage mit der Veränderung der politischen Verhältnisse zu begründen, bezeichnet die „Frankfurter Zeitung“ als eine ganz falsche Darstellung. Niemand, sagt sie, könne ehrlicher Weise behaupten, daß seit dem Vorjahre Änderungen eingetreten sind, die eine neue militärische Beurteilung rechtfertigen. Man will die jetzige politische Konjunktur für Durchbrüche neuer Militärforderungen ausnützen. Das ist alles und dem sollen künstlich herangeholte Gründe angepaßt werden. Das muß bei der Beurteilung der jetzigen Vorgänge wohl im Auge behalten werden, schon deshalb, weil nach diesem Vorgang schließlich jeder politische Konflikt zu neuen Wehrforderungen bei uns führen kann.

Im ewigen Schnee.

Eine Erzählung aus dem Bergarbeiterleben von Johan Fallberget.

24] (Nachdem verboten.)
Als er dabei war, den Wagen leertupfen, wollte er sich mit dem Hufschmied den Mund wischen. Hui — hui... das war ja Blut!... Und er fühlte irgendwo in den Eingeweiden einen stechenden Schmerz. Er hatte sich doch wohl nicht die Nütz kaputt gemacht, als er den Förderwagen aus dem Geleise hob. — Hui! Das war wahrhaftig nichts als Blut, was er da spuckte... Na, darüber nachzugrübeln, dazu war jetzt wahrhaftig keine Zeit. Die Erzählung sollte jedenfalls erst einmal ihr reichlich Teil zu leisten haben... Endlich war der Behälter voll. Und der Aufsichtsmann meinte, es werde wohl den Tag über reichen. Man konnte ja auch einmal ein bißchen zeitiger Schlaf machen. Und dann war es ja Lohnabend... Etwas räuspernd mußte man auch sein gegenüber seinen Arbeitern, sagte er und grünte. Diese Redensart hatte er sich zugelegt, damals als dem Himmelpinggen an der Erzählung der Kopf abgetrennt wurde.
Was für ein unheimliches Gerischen der Herr doch an sich hatte, dachte Finn-Morten... Des war ja beinahe, als ob man einen Totenkopf grinsen sah... Finn-Morten machte sich auf den Weg hinab in die Bergkluft. Der letzte Knackst hielten und schickte auf seinen Rücken. Koffer Schnee und Schatz prägte ihn an den Beinen hinauf, und seine überlegenen Himmelpinggen ließen den Schneewasser freien Durchgang.
Anderer Fußweg hatte Finn-Morten nicht.
Es war noch eine Viertelmeile bis zur Bergkluft, als er einen Fingerring sah, der auf seinem Schilde befestigt war. Finn-Morten dachte an seinen Ring. Eine kleine Fackel war das nicht. Der Fingerring war weiß und unerschrocken im Schneeeis. Der Fingerring, so das es schien, war ein Schatz, ein Schatz... Der Herr hatte es eben so eilig wie Finn-Morten. Er war identisch mit ihm, sagte er. Und der Herrschelchen wurde ganz heiß zugegeben.
„Ja, ja, Herr Herr, Sie sind ja...“
Die Fackel fühlte dem magern Kopf stecken in die Seiten. Im Schnee ging es weiter. Der Fingerring sah dort aus. Er sah nicht nach hinten und schickte in einem fort mit der Fackel herum. Finn-Morten hing mehr als er sah hinter sich dem Fingerring und ließ die Fackel herumgehen. Jedesmal wenn die Fackel über ein Loch oder eine Vertiefung ging, sagte er: „Ja, ja, Herr Herr, Sie sind ja...“ und Morten dachte, daß der Herr mit ihm nicht nach dem Fingerring, daß das Fingerring in seinen Händen umhergehen darf herumherum. Er schickte...“

Die „Berl. Volksztg.“ will erfahren haben, daß hinter der neuen Militärvorlage der Generalstab stehe, der sich dabei in einem gewissen Gegensatz zum Kriegsminister befindet. Herr v. Heeringen, der sich noch des Vertrauens des Kaisers erfreue, werde in einer für ihn höchst schmeichelhaften Weise von seinem Posten entbunden werden, außerdem soll er eine Armeeeinspektion erhalten.

Der Kampf um die Erbschaftsteuer.

Die Ausführungen des aldenburgischen Minister Ruffstraat über das Festhalten Oldenburgs an der Erbschaftsteuer haben den „Dresdener Anzeiger“ veranlaßt, mit allem Nachdruck nochmals die Stellung der sächsischen Regierung zu dieser Steuer darzustellen. Den Ausführungen des Ministers Ruffstraat wird rückhaltlos beigegeben und dann ausgeführt:

„Wahrscheinlich hätte sich auch der ganze Bundesrat einhellig für den Ausbau der Erbschaftsteuer erklärt, wenn dagegen nicht parteipolitische Bedenken erhoben wären. Aber diese Bedenken, die doch nur in den gegenwärtigen Parteiverhältnissen wurzeln, müssen weit zurücktreten gegen die Schädigung des bundesstaatlichen Eintrags. Die in der Einführung jeder irgendwelcher gestalteten direkten Reichsteuer liegt. Denn diese Schädigung ist eine dauernde und erschüttert den Grundbau des Reiches, während Parteikonstellationen naturgemäß vorübergehen und durch jähe Wälzung der Regierung überwunden werden können. Uebrigens sind die parlamentarischen Ansichten der Vermögenswachstumssteuer nach dem Urteil unbefangener Beobachter nicht besser, sondern eher schlechter als die eines so oder so gestalteten Ausbaues der Erbschaftsteuer.“

Sachsen hält also durchaus an dem Gedanken der Erbschaftsteuer fest und aus den obigen Ausführungen ergibt sich zur Genüge, daß der Widerstand wieder einmal bei dem junkertümlich verengten Preußen liegt. Lediglich mit Rücksicht auf die Junker will Preußen von einer Erbschaftsteuer nichts wissen. Am 31. März sollen dem Reichstag die Vermögenswertungen vorgelegt werden, heute sind die verbündeten Regierungen noch weit entfernt von einer Einigung über die Art der Steuern, die dem Reichstag vorgeschlagen werden sollen. Wenn nun der Schatzkanzler Kühn, was höchst wahrscheinlich ist, von seinem Amte zurücktritt, dann wird die Lösung des Problems noch mehr erschwert, weil sein Nachfolger sich in diese ganze Komödie der Irrungen und Wirrungen erst einarbeiten muß, jedoch es höchst fraulich erscheint, ob dem Reichstag zu dem vereinbarten Termin die Vorlagen überhaupt werden zugehen können.

Die Waffen sind gut und gleich.

Die in heftiger Opposition gegen die „Nachemiten“ stehende „Kölnische Korrespondenz“ weiß häufig über Verfolgungen, Epigelen und Intriguen zu berichten, denen ihre Freunde ausgesetzt sind. Jetzt kommt einer von der anderen Seite und jagt den Opposerden dieselben Niederträchtigkeiten nach, über die sie sich beschwerten. Es ist sogar ein leibhaftiger Jesuit, der bekannte Vater Cohaus. Er veröffentlicht in der „Allgemeinen Rundschau“ eine „offene Antwort an Herrn Grafen von Oppersdorff“, in der es heißt:

„Man geht unsterblich, wenn man verschlinge. Nun kommt die Reihe auch an mich. Zwar habe ich mich von dem Streit Köln-Berlin grundsätzlich nach Möglichkeit ferngehalten, zwar habe ich niemals dem Grafen Oppersdorff etwas zuleide getan, habe auch stets den päpstlichen Standpunkt verteidigt — aber ich lasse meine Schriften zum Teil in Köln drucken, nicht in Triest, habe einmal von Spahn junior in einer Verammlung geredet, habe es trotz mancher Verhinde verschmäht, den Schlepenträgern des sächsischen Grafen Handlansordienste zu leisten, habe es gewagt, öffentlich das Wort eines ausländischen Journalisten, neun Zehntel aller deutschen Priester seien Modernisten, zurückzuweisen und habe last not least die Kühnheit gehabt, auf dem „unatholischen“ Katholikentag in Aachen eine Rede zu halten — das genügt, um mich bei allen Pionsvätern im höchsten Grade zu verdächtigen. Seit Monaten richten Herren und Damen — interessante Entzählungen könnte ich in dieser Beziehung machen — ihr Mikroskop auf mich, lassen sich

über meine Tätigkeit berichten, um endlich auch mich in Nagran in ertrapper und an den Schandpfehl des Irrethums stellen können. Und endlich hat man ihn auch bei mir entdeckt — dem furchtbaren Bacillus anticatholicus.

Sie sind also einander wert die Kölner und Antikölner, und wir dürfen uns für die Zukunft noch auf manche interessante Enthüllung über den echt christlichen Geist gefaßt machen, in dem die Kämpfe zwischen den beiden Richtungen im Katholizismus geführt werden.

Keine Diäten für Schöffen und Geschworene!

Eine Novelle zur Reform der Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige soll, wie gemeldet wird, dem Reichstag gegen Ende der Session zugehen. Hier und da hatte man erwartet, daß die Regierung bei dieser Gelegenheit auch der Einführung von Tagegeltern an Geschworene und Schöffen näherzutreten werde. Es wird aber jetzt versichert, daß davon keine Rede sein könne, da finanzielle Bedenken entgegenständen.

Natürlich, wann gäbe es keine finanziellen Bedenken gegen kulturfortschrittliche Maßregeln? In diesem Falle verhängt sich hinter ihnen die Furcht vor einer Demokratisierung der Justiz. Die Landesrichter sollen sich nach wie vor aus den Kreisen der Bestehenden rekrutieren, deren Urteil durch ein tieferes Verständnis für die Bedürfnisse und die Stimmungen der Arbeiterklasse nicht getrübt ist.

„Mit meinem Willen geht er nicht hin!“

Die „Zeitschrift „Nord und Süd“ veröffentlicht einen Artikel über den verstorbenen Staatssekretär Riberlen-Wächter, in dem sich die folgende Stelle findet:

An einer Verständigung mit England hat R. nie gezweifelt. Als ich mich skeptisch dazu äußerte, hielt er mir vor: „Die Engländer sind viel zu kluge Geschäftleute, als daß sie nicht einsehen sollten: So kommen wir beide nicht weiter... Glauben Sie sicher, die Sache wird — egal wer in London als Botschafter wirkt! Weniger egal war's ihm, als Herr v. Wangenheim nach Konstantinopel kam: „Mit meinem Willen geht er nicht hin...“

Ein außerordentlich bezeichnendes Gesandnis! Herr v. Wangenheim wird in kritischer Zeit wider den Willen des Staatssekretär Volksharter in Konstantinopel. Auf die Meinung der Reichsregierung wird keinerlei Wert gelegt. Und was das schönste ist: der so brüderliche Staatssekretär sucht die Achseln und bleibt im Amte. Ja, das deutsche Regierungssystem zieht Charaktere groß.

Die neue Luftflotte. Das Wollfische Telegraphenbureau verbreitet im amtlichen Auftrag die Mitteilung, daß das Kriegsministerium mit der Mannheimer Firma Schütte-Lanz einen Vertrag abgeschlossen hat, wonach sich die Firma verpflichtet, dem Auslande keine Luftschiffe zu liefern. Das Kriegsministerium übernimmt dafür die Verpflichtung, den Betrieb der Firma ausreichend zu beschleunigen. Ein großes Luftschiff von 24000 Kubikmeter Inhalt ist schon in Bestellung gegeben. Die Firma rechnet mit so erheblichen Bestellungen der Regierung, daß sie ihre Bauanlagen vergrößert. Noch ehe der Reichstag Gelegenheit hatte, diese neue 100 Millionen-Vorlage kennen zu lernen, verfügt die Regierung anscheinend bereits über die noch nicht bewilligten Gelder. Das liegt im ganzen militärischen System, es spielt dabei keine Rolle, ob der Kriegsminister v. Heeringen, v. Gallwitz oder Sigt v. Xenin heißt.

Abgewiesen. Die recht zweifelhaften Erfolge verschiedener Polizeiverbände gegen den Arbeiterturnerbund haben auch der Polizei in Hannover ein bißchen keine Ruhe gelassen: sie wollte partout auch den Mündener Verein Freie Turnerschaft für politisch erklären lassen. Erst wurden das Vereinsstatut und das Mitgliederverzeichnis eingesehen, und als der Vorstand dieses ungeselliche Verlangen ablehnte, erging ein Strafmandat in Höhe von 15 Mk. Dem Verteidiger war es aber ein Leichtes, die Beweisaufnahme der Polizei zunichte zu machen, und so kam denn auch das Schöffengericht zu einer Freisprechung.

Amnestie für jugendliche. Wilhelm II. hat aus Anlaß seines Geburtsfestes eine große Anzahl von jugendlichen Gefangenen, die von den Jugendgerichten verurteilt waren, begnadigt. Die Begnadigungen erstrecken sich auf ein Alter von 12 bis 16 Jahren. Allerdings tritt bei diesen jugendlichen Missethättern nur eine bedingte Begnadigung ein, insofern, als sie bis zum vollendeten 18. Lebensjahre sich nicht

bedenkenlich den Kopf. Das war ja eine schreckliche Art zu fahren, das hier! Wenn bloß nicht der Teufel selbst einmal kam und mit dem Kerl schnurstracks in die heiße Hölle fuhr... Grausam gegen Tiere sein, war eine verdammte schwere Sünde.

Es war voll von Arbeitern auf dem Bergwerkstontor... Schwarz und schmutzig von Grubenqualm standen sie da, Schulter an Schulter. Sie drehten ihre Köpfe zwischen den Händen — in überzogener Ehrerbietung vor dem „Bergschreiber“, der an einem Tische hinter der Schranke saß und mit seinen weißen dünnen Fingern in großen Bündeln Papiergeld häuterte.

Der Bergschreiber war ein alter, abgedauter Bergwerkskandidat, der von dem gewöhnlichen Volk großen Respekt verlangte. Mit heiserer Stimme rief er die Namen auf... und er rechnete für jeden, der an die Schranke herantrat, den Monatsverdienst aus. Rechenzettel nahmen sie das Geld in Empfang. Und sie bedankten sich bei dem Bergschreiber dafür. Falten dann die Scheine mit laufenden Händen zusammen und steckten sie in alte Portemonnaies mit Röhrenverschluss. Und der Bergschreiber nickte mit seinem weißen Kopfschopf... Die besser gestellten Leute hatten in der Jumentkutsche ihrer Westen eine richtige Geldbrieftasche, besetzt an einer aus Frauenhaar geflochtenen Schnur, die sie um den Hals gehängt hatten. Sie füllten mit strengem Gesichtsausdruck, wie er wohlgestalteten Leuten oft eigen ist, ihre Geldbrieftasche fest wieder ein, knüpften die Besä zu und bedankten sich nochmals bei dem Bergschreiber. Und der Bergschreiber nickte...

Ander, niedergebückt von Armut und Schulden, standen trübselig da und starrten vor sich hin. Das gute Geld reichte immer nicht aus... Sie hatten Sparfahnenarlehen und Schulden beim Kaufmann, die nun am Lohnabend bezahlt werden mußten. Sonst kam der Kartmann, streckte und pfändete und brachte erbarungslos in ihrem armenigen Hausrat herum. Von diesem Menschen ging schon ein kalter Schauer aus, wenn er nur einmal durch die Pforte fuhr...

Unter denen, die da drinnen standen, war auch der alte Fegge. Er reckte sich in seinem Schafschittel. Und er hatte seine Pflichten auf dem Kopf... war der einzige, der es wagte, die Hände auszustrecken. Man ergrübelte sich, daß er einmal mit der Faust auf die Schranke gedramert und den Bergschreiber angefaßt hatte mit den Worten: Die Mücke gehört auf den Kopf, sag ich dir, du Satansart!

Der Fegge schaute laut Lachal, daß ihm das Finn nach war vor braunem Speichel. Er machte keine Späße. Und rebete auch laut über das, was ihm nicht gefiel.

stand. Und seine staubgrauen Augen blieben auf einem Mann haften, der die anderen um Haupteslänge überragte. Es war Herrung Fegge... und der Bergschreiber schweig. Er kannte diesen Mann.

Endlich wurde auch Finn-Morten aufgerufen. Er drängte sich durch die Menge vor, packte mit beiden Händen die Schranke und steckte seine krummen Knie durch das Gatterwerk. — „Morten Finn! Der Lohn ist abgehoben von Kaufmann Verboe.“

— „Er, der Verboe — — —?“ kreischte Finn-Morten. Er fleuchte die Zähne und riß den Mund auf, als schnappte er nach Luft. Und seine dunklen Augen funkelten wild unter den Haarsträhnen, die ihm über das Gesicht hingen. Seine Knie zitterten und klapperten zwischen den Stäben der Schranke... „Was's denn viel Lohn?“

Der Bergschreiber suchte mit der Fingerspitze nach seinem Namen in der Liste. „Sechshundsechzig Kronen!“ „Sechshund...“ „Ja hab' gearbeitet Nacht und Tag, Bergschreiber...“

Der Bergschreiber lehnte sich nicht daran. Er rief den nächsten auf. „Nacht und Tag hab' ich mich abgeschunden, Bergschreiber!“

Der Bergschreiber rief abermals den nächsten Mann. „Das ist Salansumrecht, Bergschreiber!“ „Der nächste Mann vor!“ rief der Bergschreiber. „Verboe hat kein Recht darauf, Bergschreiber...“

„Ganz Bitter Larsen Stormobold!“ Diesmal rief der Bergschreiber es ganz laut und kräftig. Und ganz Bitter Larsen Stormobold — ein kleiner, verschmitzt aussehender Bauer mit Vollbart — humpelte aus dem Gausen hervor.

„Mit haben nicht einen Gappen Essen...“ kammerte Finn-Morten und wich nicht zur Seite. „Ja muß Vorwurf haben.“

Der Bergschreiber schüttelte den Kopf. Das ginge nicht. Waren doch nicht einmal die Schulden beim Kaufmann Verboe ganz gedeckt. In Morten lockte es vor Wut: Dieser Muckauger, der Verboe! Der konnte nie genug kriegen, und wenn man ihm noch so viel Geld in den Taschen schmiß. Immer waren die Schulden gleich hoch. Der Satan sollte den Kerl breiten auf plüßendem Ross... Finn-Morten konnte noch eine ganze Weile und gedachte all der reichen Kerle, die ihm im Augenblick einfielen. Und es dauerte eine geraume Zeit, bis er damit fertig wurde. Denn er sagte sich nicht gerade kurz. Er gedachte ihrer mit Wärme und Innigkeit...

aufschulden kommen lassen dürfen. Die Besetzungen erstrecken sich auf Verurteilungen von 1 Tage bis 4 Monaten.

Diese kleine Amnestie wird wahrscheinlich zur Folge haben, daß beim Regierungsjubiläum keine große erfolgt.

Der Janinauer Kandidat nicht in Jerichow. Konservente und Bund der Landwirte haben im Reichstagswahlkreise Jerichow den Rittersgutsbesitzer Scheele-Scholena als Kandidaten aufgestellt; sie rechnen bestimmt damit, daß die Wahl des Genossen Haupt für unglücklich erklärt wird.

Ausland.

Der Generalstreik beschlossen.

Der Parteitag der ungarischen Sozialdemokratie, der am Sonntag in Budapest abgehalten wurde, nahm nach einem Referat Garani und einer längeren Aussprache folgende Resolution einstimmig an:

„Der am 26. Januar 1913 abgehaltene außerordentliche Parteitag der sozialdemokratischen Partei Ungarns ist fest, daß der Wahlrechtsreformvorschlag der Regierung Lukacs weder die vom König in feierlicher Weise mehrmals gegebenen Versprechungen einhält, noch den von der gegenwärtigen und den bisherigen Regierungen übernommenen Wahlrechtsverpflichtungen entspricht. Dieser Vorschlag bietet weder das allgemeine noch das gleiche Wahlrecht, entbehrt die geheime Abstimmung, stellt den gegenwärtigen rechtsdrüberischen Zustand nicht ein und bezieht die Interessen der landwirtschaftlichen und gewerblichen arbeitenden Klassen, mögen diese Kleinbauern, Landarbeiter, Bäcker oder gewerbliche Arbeiter sein, nicht im entferntesten Maße.“

Der Parteitag fordert daher die organisierte Arbeiterschaft auf, daß sie gegen diesen Entwurf ohne Aufschub den schärfsten Kampf aufnehme und diesen solange fortsetze, bis dieser Entwurf und die Regierung, deren Wortbruch ihn schuf, verschwinden.

Der Parteitag stellt mit Befriedigung fest, daß dieser Kampf schon begonnen, und nimmt es mit Freude zur Kenntnis, daß in diesem Kampfe auch angesehenen Schichten der Völkerschaft teilzunehmen geben. Die Arbeiterschaft erklärt sich bereit zum gemeinsamen Kampfe, nicht nur mit der vereinigten Opposition des Parlaments, mit welcher sie auch die gemeinsame Vereinbarung bezüglich des Wahlrechts verbindet, sondern sie ruft zu gemeinsamen Kampfe auch die in ihren Interessen schwer geschädigte gesamte Bürgerschaft auf. Der Parteitag fordert zum gemeinsamen Sturm gegen den Wahlrechtsentwurf der Regierung Lukacs sämtliche fortschrittlich gesinnte Schichten der Bevölkerung Ungarns auf.

Der Parteitag ermächtigt die Parteileitung dazu, diesen Kampf mit jenen Waffen zu kämpfen, die sie für nützlich findet, und fordert die Parteileitung auf, im gegebenen Moment den auf das ganze Land sich erstreckenden Massenstreik zu verkünden. Um dies zu ermöglichen, fordert der Parteitag die Parteileitung, sämtliche Organe und Organisationen auf, die Vorbereitungen zu dem Massenstreik im ganzen Lande bis auf die allerfeinsten Details erstreckend zu treffen und dies von der Parteileitung eingehenden Auftrags sofort Genüge zu leisten. Der Parteitag berechtigt die Parteileitung, alle auf den Massenstreik bezughabenden Verfügungen bis in die letzte Einzelheit zu treffen.

Nach alledem erklärt der Parteitag: falls ungeachtet dieses Kampfes der Arbeiterschaft mit Hilfe der Unter dem Schutze von Vajonetten in geschlossenem Kreise stattfindenden Verhandlungen dieser Gesandtschaft dem Lande dennoch aufzutrifft, so wird die sozialdemokratische Partei an den auf der Grundlage dieses Gesetzesvertrages basierenden Wahlen nicht teilnehmen, vielmehr wird sie mit Hilfe ihrer eventuellen Wahlberechtigten und mit der ganzen Kraft ihrer organisierten Massen die Revision des so geschaffenen Gesetzes antreiben und die vereinigte parlamentarische Opposition unterstützen; sie wird alle Kraft daraneben, daß diese Regierung und ihre Partei vernichtet und das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht innerhalb der kürzesten Frist zum Gesetz erhoben wird.“

Die Vermögensverteilung in Frankreich.

Frankreich, das gelobte Land des Mittelstandes und der „kleinen Rentner“, weist den gleichen Klagen entgegen und das gleiche Ueberwiegen der kleinen Zahl Reicher über die große Masse nicht nur der Besitzlosen, sondern auch der Vermögenden auf, wie sie den Kapitalismus überall kennzeichnen. Die Genossenschaft Compere-Morel in der „Humanité“ mitteilt, bezogen sich die Schätzungen des gesamten französischen Vermögensstandes zwischen 235 und 287 Milliarden Francs. Der Vicomte d'Ardenne, der für 1910 den Betrag auf 235 Milliarden annimmt, rechnet davon 70 für den ländlichen, 55 für den städtischen Bodenbesitz, 110 für mobile Werte (Geräte, Waren, Geld, Wertpapiere). 1826 sei die Gesamtsumme erst 46 Milliarden gewesen, 1860: 70, 1880: 135, 1910: 204 Milliarden. Eine rapide Steigerung auf das Fünffache in 86 Jahren! Andere schätzen noch über 50 Milliarden mehr. Wie aber verteilt sich dieser schwindende Reichtum, der bei gleichmäßiger Verteilung 30.000 Francs auf die fünfköpfige Familie ergeben würde, heute?

In einer Berechnung des Vermögens auf Grund der Erbschaften von 1903 bis 1907 ermittelt E. Chatelet, daß die Hälfte des gesamten „Nationalvermögens“ auf rund ein Prozent, die andere Hälfte auf die restlichen 99 Prozent der Bevölkerung entfällt. „Nur für diese zweite Hälfte“, sagt Chatelet, „können die Ausdrücke gelten, deren sich manche Schriftsteller immer bedienen, um die Gesamtverteilung zu kennzeichnen: eine Armee von Kapitalisten, finanzielle Demokratie, eine Masse von Besitzenden etc. Es ist nicht richtig, zu sagen: „Es gibt keine Plutokratie. Frankreich ist eine gewaltige finanzielle Demokratie.“ Das Bild der Zahlen vor Augen, sieht man, daß die Hälfte des Nationalvermögens in den Händen einer begrenzten Zahl von Besitzern konzentriert ist, deren Anteile von 200.000 bis zu mehreren hundert Millionen gehen! Compere-Morel war vor einiger Zeit zu fast derselben Schätzung gekommen: auf der einen Seite 300.000 Personen mit 125 Milliarden, auf der anderen der Rest der 39 Millionen Franzosen mit dem Rest des Vermögens, den er auf weniger als 90 Milliarden schätzte.

Dabei ist die riesige Zunahme des Vermögens überhaupt zu beachten. Nach d'Ardenne ergibt sich von 1910 bis 1912 eine jährliche Zunahme in Höhe eines Drittels des Gesamtvermögens von 1826. Und, wie Compere-Morel aus der Statistik der Erbschaften seit 1902 feststellt ist auch die Ungleichheit in der Verteilung in rascher Zunahme begriffen. „Die Vermögen der Emporkömmlinge der Fabrik, des Kontors oder der Finanz, deren Glanz und Prunk Aufsehen erregen, wachsen unaußersächlich heftigen das Elend und die Leiden derer, die sie geschaffen haben.“

Der patriotische Karneval und die Sozialisten. Der vorige Sonntag war in Rom ganz dem patriotischen Rummel geweiht, den man nach Beendigung des „glorreichen“ italienischen Kriegszuges für unerlässlich hielt. Alle Fahnen, die sich in Läden mehr oder weniger mit „Ehre“ bedeckt hatten, wurden vor dem Viktor-Emanuel-Denkmal mit Ehrenabzeichen geschmückt und was dergleichen sinnvolle Zeremonien mehr sind. Dazu Musik und Waffengeklirr, bunte Uniformen und bunte Fahnen, kurz alles, was dazu gehört, um der Menge, der vielerlei das Brot fehlt, ein Schauspiel zu geben. Alle Parteien, und namentlich die demokratische Stadtverwaltung, hatten sich in

Manifesten an das „Volk“ gewendet, um es mit hohen Worten in die rechte Stimmung zu versetzen. Auch die sozialistische Partei hatte einen Aufruf an die Arbeiter gerichtet, aber dieser war vorsichtshalber verboten worden. In dem Aufruf hätten in der Tat manche Stellen ganz und garnicht zum Festrummel gepaßt.

„Mitbürger!“ hieß es darin, „das offizielle Italien, das Italien des Bürgertums, des Kapitalismus, des Militarismus, feiert heute seine Saturnalien im Namen eines verlogenen und falschen Patriotismus. Man könnte über die Ausbeutung von Fahnen und Vorber lachen, wenn sich nicht dahinter die Tragödie der vernichteten jungen Leben, der zerstörten Familien, des verfallenen Besitzes verstecke, wenn man dem Feste nicht die Bedeutung verleihe, den Raub zu idealisieren und die kriegerische Missetat zu ehren, wenn nicht die Drohung neuer imperialistischer Gespenster, neuer blutiger Tollheiten im Hintergrunde lauerte.“

Arbeiter! Die Bourgeoisie aller Schichten sucht durch den Glanz ihrer Schauflüge und den Rummel ihres Jubels eure Herzen den Idealen des Patriotismus und Militarismus zu gewinnen. Ihr sollt aber eingedenk bleiben, daß eure Steuer an Blut und Gelden Interessen bedient hat, die nicht eure Interessen sind. Idealen, die nicht die Ideale der Kultur und der Gerechtigkeit sind. Vergeßt nicht, daß eure heutige Zustimmung noch das schreckliche Waffe gegen euch werden wird, eine Entschuldigungsverweigerung an eurem Leben und Besten.

Parteilosen! Hört die Schauflüge des Militarismus, jenes furchtbaren Handlangers des Todes, der die Verlogenheit von Scharlachrot wie die Kräder in der Nase von Tripolis und die italienischen Demonstrationen von Kocagorga hinstreut, muß die sozialistische Partei ihre Stimme erheben. Gegenüber dem tödlichen Kriegsgewalt, in dem die Vergangenheit wiedererlingt, erhebe sie die rote Fahne der Zukunft und lasse den Ruf ihres Kampfes hören:

Nieder der Krieg! Es leben die sozialistische Internationale!
Die Worte hätten schlicht zu dem Festrummel gepaßt. Aber das Proletariat wird sie verstehen lernen, auch wenn man sie zehnmal verstet.

Schrittweise im italienischen Schulwesen. Das Gesetz über das Elementarunterrichtswesen vom Juni 1911 autorisierte die kleinen italienischen Gemeinden, aus der staatlichen Dienststelle zinsfreie Darlehen oder solche mit sehr niedrigem Zinsfuß zur Errichtung von Schulgebäuden zu entnehmen. Im Laufe des Jahres 1912 haben nun 477 Gemeinden von diesem Rechte Gebrauch gemacht und im ganzen die beträchtliche Summe von 2.948.000 Lire entnommen. Gleichzeitig wurden auf Grund des Gesetzes vom Jahre 1908 zugunsten der süditalienischen Provinzen einigen Gemeinden Staatszuschüsse zum Bau von Schulhäusern in der Höhe von mehr als einer Million gewährt. Keines der früheren Gesetze zur Förderung der Gemeindefschulen durch staatliche Beihilfe hat einen ähnlichen Erfolg aufzuweisen gehabt, wie das heutige Gesetz.

Auch für den Unterricht der Auswanderer Südtaliens längt der Staat endlich an, etwas zu tun. Für das laufende Jahr ist die Einrichtung von 864 Auswandererschulen vorgesehen worden. Freilich ist es bei dieser Einrichtung der Regierung nicht allein um die Volksbildung zu tun; die Sorge, daß die Vertriebenen Staaten auswandernde Analphabeten gesellschaftlich ausschließen könnten, mag die italienische Regierung wesentlich beeinflusst haben. In den Auswandererschulen wird neben dem Elementarunterricht auch Belehren über die Gesetzgebung der Einwanderungsstaaten und über die den Auswanderern in der Fremde zur Seite stehenden Rechte erteilt.

Finanzskandal in Paris. Wie verschiedene Blätter melden, ist in Paris ein großer Finanzskandal ausgebrochen. Es handelt sich um die Bodencreditanstalt für Südpflanzen. Diese Gesellschaft schmückte sich mit den Namen hochstehender Persönlichkeiten aus Frankreich und Spanien. Der spanische Botschafter in Paris war Vorsitzender des Aufsichtsrats. Vor einiger Zeit zogen sich aber diese Herren zurück, nachdem sie gemerkt hatten, daß das Kapital der Bank nur fiktiv war. Man ist gespannt, ob das Gericht die hochstehenden Herren hartbar machen wird.

Parteiangelegenheiten.

Die neue „Humanité“. Am Sonnabend ist das Zentralorgan unserer französischen Bruderpartei zum ersten Male sechsseitig herausgegeben. Damit ist der erste große Schritt zum Ausbau der „Humanité“ getan. Wenn das Besprechen, das die Leitung der „Humanité“ gegeben hatte, so rasch erfüllt werden konnte, so liegt das daran, daß eine von ihr ausgeschriebene Anleihe von 200.000 Franken innerhalb sechs Monaten überzeichnet wurde. Schon die Antündigung der Vergrößerung des Blattes hat bewirkt, daß das Blatt in der letzten Zeit mehrere Tausend neue Abonnenten erhalten hat. Der gesamte Redaktionsdienst hat eine Reorganisation erfahren. Die „Humanité“ beschäftigt nun im ganzen 28 Redakteure. Außerdem arbeiten eine große Anzahl von bekannten Genossen, wie Sembat, Brade, Maurice Allard, Dubreuil, Caquin, de Pressensé regelmäßig mit. Die Gesamtleitung behält Jaures, der täglich eine kurze Uebersicht schreibt. Um der Neuorganisation auch äußerlich Ausdruck zu verleihen, ist die „Humanité“ vor wenigen Tagen aus ihrem bisherigen, etwas dürftigen Lokal in der Rue Croissant in statlichere Räume, die in der Rue Montmartre 148 liegen, umgezogen.

Genossenschaftliches.

Gaubsbesitzer und Konsumverein. Ein Vorgang, der sich kürzlich zu Rünherdorf in Holstein abspielte, hat Nachahmung gefunden in Herné. Dort hat ein früherer Bergmann, der jetzt Gaubsbesitzer, Kolonialwaren- und Flaschenhändler spielt, Anstoß daran genommen, daß mehrere seiner Mieter die Waren des Konsumvereins für besser und preiswürdiger hielten als die seinigen. Dafür strafe er sie — jedenfalls redet er sich ein, daß es eine Strafe ist —, indem er den Deuten zum 1. April die Wohnung kündigte. Sicher ist nur das eine, daß die Gemahrgesellen nun erst recht treu zum Verein halten werden. Den Gaubsbesitzern aber, die in ihren „Miethingen“ so eine Art hüriger Kunden erblicken, könnte es leicht einmal passieren, daß die Konsumisten überhaupt auf den Genuß ihrer Ware „Wohnung“ verzichten. Das Ergebnis, Wohnungen zu mieten, ist unter Umständen leichter zu bestrafen, als das andere, sie zu vermieten!

Der Konsumverein als Preisregulator. Vor kurzem hat der Konsum- und Sparverein für Oelsnig und Umgegend in Brambach eine Verkaufsstelle eröffnet und die Mitgliedervereinter und Händler haben alles aufgegeben, um den verhassten Konkurrenten möglichst garrichtig aufzukompen zu lassen. Die Sache hat jedoch eine andere Wendung bekommen; die Krämmer scheinen einzusehen, daß ihnen die bisherige Art der Bekämpfung nichts nützt, sondern eher schadet. Jetzt hat in Brambach eine Versammlung der Händler und Bäcker stattgefunden, in der nach der „Konsumgen. Rundsch.“ beschlossen wurde, beim Einkauf von Waren keine Rabatte zu verhandeln, denn der gewöhnliche Rabatt, so wurde der Beschluß gefaßt, muß doch vorher auf den Preis der Waren verlagert werden, und das würden die Einkäufer bald merken. Weiter wurde beschlossen, die Verkaufspreise der einzelnen Artikel gemeinsam festzusetzen. Wer aus der Reihe tanzt und billiger verkauft, als ausgemacht, soll für jeden einzelnen Fall eine Strafe von 100 Mark zahlen. Da der Konsumverein auch eine eigene Bäckerei hat und seine Backwaren in der Umgegend als gut und billig bekannt sind, haben die Bäckereien in der Gegend beschlossen, schon jetzt den Preis für ein

Sechspfundbrot um 5 Pfennige herabzusetzen. Bisher konnten die Händler und Bäcker die konsumierende Bevölkerung nach Gutdünken behandeln; deshalb waren auch die Warenpreise im Ort ungemein hoch. Mit dem Einzuge des Konsumvereins ist dem Einhalt geboten; nun müssen die Bäcker — und die Krämmer werden nachfolgen müssen — mit den Verkaufspreisen heruntergehen, weil sie sonst Gefahr laufen, ihre ganze Kundenschaft einzubüßen. Der Konsumverein tritt mithin auch hier als Preisregulator auf; er bietet nicht nur seinen Mitgliedern gute und preiswerte Waren, er verschafft der gesamten konsumierenden Bevölkerung des Ortes billigere Einkaufspreise.

Aus Oberschlesien.

Neustadt OS., 27. Januar. Von den Stadtvätern wegen des Verkaufs des Steigerturnes entwickelt sich eine recht rege Debatte. Der Magistrat will der Feuerwehre in Deutsch-Rastow den Turm zum Preise von 250 Mk. verkaufen, da die Erbauung eines Feuerwehrepoles zu einem Voranschlage von etwa 6000 Mk. in den nächsten Jahren in Aussicht genommen ist. Der Magistratsantrag wurde jedoch abgelehnt. Der Neubau einer Brundbrücke bei Wildersdorf-Kreuzung zum Preise von 5200 Mk. nebst einer von der Flussbauverwaltung zu erwartenden Beihilfe von 1500—1800 Mk. wird beschlossen. Für Sturm-schäden an den Flegelbädern der Kalkenen werden 3000 Mk. bewilligt. Nach dem Magistratsantrage erfolgte die Festsetzung nachstehender Etats: Volksschulaffe: Einnahme 29.550 Mk., Ausgabe 198.600 Mk., Zuschuß 184.150 Mk.; Gasanstaltsaffe: Einnahme 175.250 Mk., Ausgabe 134.300 Mk., somit Ueberschuss 40.950 Mk. Von der lebenslänglichen Anstellung des Kammererassistenten Wolf vom 1. April d. J. ab, wird Kenntnis genommen und die Befestigung eines Teiles der Kirchdämme und deren Ertrag durch Uhornbäume an der Promenade beschlossen. Für die Verbreiterung des Beegs werden die Kosten bis rund 1800 Mk. bewilligt. — Die Uebernahme der gesamten Beitragsleistung für die Unfallversicherung auf den Kammereretat wurde abgelehnt. Nicht sonderbar berührte es, daß, als dieser Punkt zur Beratung stand, Kommerzienrat Pinkus schleunigt den Antrag stellte, diesen Punkt in geheimer Sitzung zu beraten, was auch beschlossen wurde.

— Von den Textilarbeiterinnen Die Freigabe des Sonnabendnachmittags war das Thema, worüber Frau Marie Künzge aus Sulzbunn am Sonntag im Gewerkschaftshause sprach. Ausgehend von der Frau als übermäßig belastetes Ausbeutungsojekt in der Textilindustrie brachte Künzge an der Hand massenhafter Beweise, wie es jahrzehntelanger Kämpfe und unzähliger Opfer bedurfte, gerade für die Textilarbeiterinnen den gesetzlichen Rehnungstag einzuführen. In der Diskussion wurde den Ausführungen der Rednerin zugestimmt und der Ausbau der Organisation empfohlen. Eine dem Referat entsprechende Resolution, sowie ein Beschluß, in Kürze eine Frauenkonferenz abzuhalten, wurde einstimmig angenommen.

Neustadt OS., 28. Januar. Patriotismus; der nicht so kosten darf. Unsere Patrioten bleiben sich überall gleich. Wägen es nun Panzerplatten-Patrioten oder nur solche sein, die in den verschiedenen Altbau-Veräulen ihren patriotischen Gefühlen auf irgendeine Weise Luft machen. Sie alle glauben, ihre patriotische Begeisterung verdienen irgendeinen Vorzug. So auch denkt der hiesige Postunterbeamtenverein. Anlässlich seiner Geburtsstagsfeier Wilhelm II. mußte der Verein 10 Mark Vergünstigungssteuer zahlen. Nun besteht für die Vereine, die acht Tage vor dem 27. Januar oder acht Tage nach demselben diese Steuer abhalten, die Vergünstigung des Wegfalls dieser Steuer. Der Postunterbeamtenverein hatte diesen Termin nicht innegehalten und außerhalb dieser Frist seiner patriotischen Idee gehuldigt. In der letzten Stadtkonferenzunterversammlung richtete nun der hiesige Stadtvorordnete Bäckler die Anfrage an den Magistrat, ob dem Postunterbeamtenverein diese Steuer nicht noch nachträglich erlassen werde. Ueberhaupt bitte er, bei Kaisergeburtstagsfeier Vereinen mit minderbemittelten Mitgliedern die Vergünstigungssteuer zu erlassen. Man sieht, unsere Patrioten brüden sich vor dem Bezahlen, wo sie nur können.

Antonienhütte, 28. Januar. Der Schießsprügel Der Lagerhalter Beer aus Schomberg spielte in einer Verammlung in Antonienhütte mit seinem Revolver, der sich dabei entlud. Das Geschoss traf den Lagerhalter Strzebski aus Friedenshütte in den linken Unterarm. Der Verletzte mußte in das Pöhlenlazarett zu Antonienhütte überführt werden.

Bobrel, 28. Januar. Tragisches Geschick. Ein erstickender Unfall ereignete sich am Sonnabend in der Juliushütte in Bobrel. Der Arbeiter Johann Schaffarczyk aus Bobrel wollte sich den Heimweg abkürzen und kroch unter einem Güterwagen durch. Über gerade in diesem Augenblick setzte sich der Zug in Bewegung und S. fand unter den Rädern seinen Tod. Umso trauriger ist sein Schicksal, weil Dienstag die Hochzeit des Verunglückten stattfinden sollte.

Reichen OS., 28. Januar. Vom Schicksal der Arbeit. Am Freitag verunglückte auf der Göttemwäse bei Scharler, der 18jährige Malergehilfe Johann Grobelne von hier dadurch, daß er der elektrischen Starkstromleitung zu nahe kam. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Kattowitz, 28. Januar. Ermittelter Bankräuber. Der mit den Ermittlungen des Bankverfalles bei Köhler und Januschowski betraute Untersuchungsrichter zu Reichen OS. teilte den ober-schlesischen Polizeiverwaltungen mit, daß der dritte Täter nunmehr in der Person des Arbeiters Cellan ermittelt sei. Cellan stammt ebenso wie seine Mitläufer aus Rußland. Von seinen beiden Mitläufern lebt nur noch Dlesch, der sich im Gefängnis zu Berlin befindet, während Biontel inzwischen bei dem Versuch seiner Festnahme erschossen worden ist.

Ruda, 28. Januar. Graufiger Fund. In der Nähe der früheren Bujohelschen Festung in Ruda-Kammer wurde beim Sandbaggern ein menschliches Skelet aufgefunden. Das Skelet lag etwa 40—50 Zentimeter tief in der Erde und wurde durch die Baggermaschine zum Vorschein. Da das Skelet an zwei verschiedenen Stellen — etwa 4 Meter voneinander entfernt — aufgefunden worden ist und die Knochenstücke von ein und derselben Leiche stammen, so muß man annehmen, daß es sich aller Wahrscheinlichkeit nach hier um einen Mord handelt, der jedoch etwa 10 bis 15 Jahre zurückliegt. Vor ungefähr 12 Jahren ist eine Witwe Elschinger aus Ruda-Kammer spurlos verschwunden. Der Aufenthalt dieser Frau konnte niemals festgestellt werden. Da die Frau in einem Hause in unmittelbarer Nähe des Fundortes gemohnt hat, so neigt man zu der Annahme, daß es sich im vorliegenden Falle um die Witwe Elschinger handeln kann. Nach dem Obigen, das sehr gut erhalten ist, und nach den Befunden zu urteilen, scheint es sich tatsächlich um das Skelet einer Frau zu handeln.

Konsum- u. Sparverein „Vorwärts“ für Breslau und Umgegend. Dampflager, Dudenstraße 74, Fern-lager, Leutnantstraße 33, Bärenstraße 28, Berlinerstraße 45, Oststraße 5, Gröbnerstraße 29, Widenbruchstraße 19, Marktstraße 5, Vorwerkstraße 61, Kreuzburgerstraße 15, Kleine Schützenstraße 16, Deutsch-Silla, Dohrnstraße 1a, Dels, Martenstraße 14, Ströbel, Gertrudenstraße, Trebnitz, Freitestraße 2, Koloniallager in Breslau, Neue Lausitzerstraße 11, Grünstraße 50 ff.

Genossenschaftliche Redaktion: Paul Dronke, Redaktions- und Geschäftsstelle: Dampflager, Dudenstraße 74, Fern-lager, Leutnantstraße 33, Bärenstraße 28, Berlinerstraße 45, Oststraße 5, Gröbnerstraße 29, Widenbruchstraße 19, Marktstraße 5, Vorwerkstraße 61, Kreuzburgerstraße 15, Kleine Schützenstraße 16, Deutsch-Silla, Dohrnstraße 1a, Dels, Martenstraße 14, Ströbel, Gertrudenstraße, Trebnitz, Freitestraße 2, Koloniallager in Breslau, Neue Lausitzerstraße 11, Grünstraße 50 ff.

Inventur-Ausverkauf

Morgen Mittwoch

3ter Tag

Schluß:

Sonnabend, den 1. Februar, abends 8 Uhr.

Hervorragende Kaufgelegenheiten in fertiger

Bettwäsche

Nur beste, langjährig bewährte Qualitäten in sauberster Näharbeit.

Fertige Bettbezüge 1 Deckbett, 2 Kissen — richtiger Größe —

Linon . . . Mk. 4⁹⁰ 6⁰⁰ 6³⁵ | Damast . . . Mk. 7³⁰ 7⁸⁵ 8⁶⁰
Wallis . . . Mk. 6²⁵ 7⁶⁰ 8⁹⁰ | Züchen bunt Mk. 4²⁰ 4⁸⁰ 5¹⁰

Fertige Bettlaken

reichlich groß, sauber gesäumt.

Dowlas Mk. 1⁴⁵ 1⁹⁵ 2³⁰
Halbleinen Mk. 1⁸⁵ 2⁴⁰ 2⁹⁰
Reinleinen Mk. 2⁴⁵ 3⁹⁵ 4³⁰

Fertige Inletts

1 Deckbett, 2 Kissen richtiger Größe.

Gute Qualität . . . Mk. 5⁵⁰ 7⁰⁰ 8⁹⁰
Bester Federkörper Mk. 9²⁰ 10⁶⁵ 13⁹⁰
Unterbetten in allen Preislagen.

Reste in weißen Bett-Linons, Wallis, Bett-Damast, Bettlaken-Dowlas, roten Inletts und Unterbett-Drellis in großen Mengen, weit unter Preis.

Leinenhaus BIELSCHOWSKY

Kais. u. kgl. Österr.-ungar. Hoflieferant.

BRESLAU

Nikolaistraße 75/76, Ecke Herrenstraße.

Gesellschaft für soziale Reform.

Mittwoch, den 29., abends 8 1/2 Uhr. im Kaufmannsheim, Schulstraße 60, Vortrag des Justizrats Dr. Lemberg „Die Durchführung der Angehörigen-Verpflichtung in der Praxis.“ Gäste willkommen 9212

Möbel

Modern — gediegen — preiswert!

Grosse Auswahl in einfach bürgerlichen und eleganten Wohnraumausstattungen bei langjähriger Garantie. Ganze Ausstattungen! — Einzelne Stücke!

Kulante Zahlungsbedingungen!

Möbelkauf ist Vertrauenssache! Meine Devise ist: „**Streng reelle Bedienung bringt Empfehlung.**“ Der gute Ruf meines ca. 20 Jahre bestehenden Geschäftes und der dankenswerten regen Zuspruch bestätigen dieses. 9220

Otto Bordag

Matthiasstrasse 113
via-à-vis der Kreuzburgerstrasse,
111 Haltestelle der elektr. Bahn. 11

Zannersatz, Piombon Vally Stübing,

Dentistin,
Gartenstr. 16, 1. Etage.
Modernst. Zahnrestaunt. Anwendung der neuesten Erzeugnisse auf dem Gebiete der Zahnrestaunt- und Zahnheilkunde. 7983/2
Schnellste Behandlung. Billige Preise.
Es wollen sich Zahnlose u. Zahnkranke vertrauensv. an mich wenden.

Pfänder-Auktion

Anfang Februar d. J. E. Hoffmann
Marianenstr. 16. 9214

Dblau — Wahlverein.

Sonnabend, 1. Februar, abends 8 Uhr. **Mitgliedererversammlung** im bekannten Saale (Prüfstraße). Tagesordnung: 1. Bericht vom IV. Kongress 1912, 2. Bericht über den vorläufigen Parteitag, 3. Bericht über die Tätigkeit des Wahlvereins, 4. Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppe, 5. Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppe, 6. Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppe. 9219

Bunzlau.

Mittwoch, den 29. Januar, abends 8 Uhr: **Frauenversammlung** in der „Offenung“. 9220
Vollständigste Ergeben erwünscht.

Glogau. Wahlverein.

Donnerstag, den 30. Januar, abends 8 Uhr: **Frauenabend** bei Schroder. 9132a

Königsgrund

11 Uhr: **Große Blumen-Vorlese.** 9189

Lohe-Strasse 45/47.

Heute Mittwoch: **Grosses Kränzchen** — Neues Varietè. —
Tanz- und Scherzprogramm.

Zeltgarten

Heute Dienstag:
Beginn der Finale Kämpfe
Anglo — Carl Saft
Reges Curamischer
Champion
Entscheidungskampf:
Michaelis — Loppa
Rustand. Berlin.
In der finale hat jeder mit jedem zu ringen.
Bescher:
Das brillante Programm.
Anfang 8 Uhr.
Tanz- und Frekonzert.

Union-Theater

Schicksalsnetze
9214] Sitten-Drama in 2 Akten
Liebesleid
Variété-Drama in 2 Akten
3 neueste Schlager
Alles mit Erklärung.

Gewerkschaftshaus, Baugesellschaft m. b. H.

Breslau I.
Für unser neu erbautes Gewerkschaftshaus suchen wir für Mitte März einen

2. Geschäftsführer.

Derfelbe muß mehrere Jahre im Gastwirtsbetrieb tätig sein, Kenntnisse im Herbergswesen besitzen, 6 Jahre politisch und gewerkschaftlich organisiert sein, und hat die Beaufichtigung des gesamten Betriebes unter Leitung des ersten Geschäftsführers zu übernehmen.
Bewerbungen sind bis zum 5. Februar unter Angabe der bisherigen Tätigkeit und Gehaltsansprüchen an den Genossen **Fritz Rasch, Margarethenstraße 24** einzureichen. 9221

Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten

Oeffentlicher Vortrag
Dienstag, 28. Januar, abends 8 Uhr
in der **Lessing-Loge, Agnesstrasse**

„Sexuelle Verantwortlichkeit und moderne Kultur“

Herr **Dr. Marcuse,**
Dirigierender Arzt des Sanatoriums Ebenhausen bei München.
Eintritt frei
Für Männer und Frauen!
Der Vorstand.
Der Wahre Jakob, Post 10 Pj.

9100

Kleiner Anzeiger

Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte **10 Pfennige.** Abonnenten haben gegen Guthaben 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.

Kauf und Verkauf

Getragene Wollgarderoben, für jede Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für Garderoben, Neue Schwellenbergerstraße 6. 8947
Neue Bettdecken, billig, verkauft Freitag, Büchelstr. 45, hochpt. 8657

Verschiedenes

Herren- und Damen-Mästen verteilt **8948], Marktstr. 89, 4. Etg.** 9201
Mästen für Herren und Damen den ichst billig Kranz, Wingenstr. 51. 9206

Arbeitsmarkt

Damen-Konjunktions-Mädchen suchen **1099**
Röhrich, Matthiasstr. 157, I. 9199
Hofmannerin gesucht Leutenstraße 51, **1099**
Stueremann.

Abonnenten und Leser der „Volkswacht“ können ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und die Zuführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie unterstützen die „Volkswacht“ auch dadurch, daß sie bei ihren Einkäufen die Inserenten der „Volkswacht“ berücksichtigen und sich bei ihren Einkäufen auf die „Volkswacht“ berufen. Außerdem gibt man zur Unterstützung der „Volkswacht“ keine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Vermietungen, Mietgeschäfte, Arbeitsgelegenheiten, Arbeitsgelegenheiten und dergl. in den „Kleinen Anzeiger“ der „Volkswacht“.

Durch alles dies wird die „Volkswacht“ aktiv unterstützt.

Am Mittwoch, den 22. Januar, verschied nach kurzen Leiden unser Kollege der Arbeiter 9213

Wilhelm Kleinert

im Alter von 51 Jahren.
Sein Andenken werden in Ehren halten
Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau des Verbandes der Fabrikarbeiter.
Beerdigung: Mittwoch, den 29. Januar, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des evang.-lutherischen Friedhofes an der Meuselstrasse aus.

Am 28. d. Mz. verstarb unser Kollege, der Maler

Paul Nixdorf

im Alter von 30 Jahren.
Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren
Die Mitglieder des Verbandes der Maler, Lackierer und Anstreicher, Filiale Breslau.
Beerdigung: Mittwoch, den 29. d. Mz., nachmitt. 3 Uhr, vom Trauerhaus, Schleichwerderstr. 51, nach dem Erlöser-Friedhof in Oswitz. 9222

Stadt-Theater

Dienstag 7 1/2 Uhr: 9156
„Carmen“
Mittwoch 7 1/2 Uhr:
„Carmen“
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
„Carmen“
Freitag 7 1/2 Uhr:
„Carmen“
Sonnabend 7 1/2 Uhr:
„Carmen“

Liebig's Etablissement.

Nur noch 2 Tage **Das grandiose 147 Januar-Programm.**
Dienstag, 4. Februar:
Gr. Faschnachts-Ball!

Lobe-Theater

Dienstag 7 1/2 Uhr:
„Hinter Mauer“
Mittwoch 7 1/2 Uhr:
„Hinter Mauer“
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
„Hinter Mauer“
Freitag 7 1/2 Uhr:
„Hinter Mauer“
Sonnabend 7 1/2 Uhr:
„Hinter Mauer“

Palmengarten.

Heute Dienstag:
Urfrühes 9218
Zock-Fest
A la Mäuschen

Thalia-Theater

Dienstag: „Hinter Mauer“
Mittwoch: „Hinter Mauer“
Donnerstag: „Hinter Mauer“
Freitag: „Hinter Mauer“
Sonnabend: „Hinter Mauer“

2 Kapellen 2

Riccia vom Chiasso und Damen-Blasorchester.
Eintritt frei!

Schauspielhaus

Dienstag 8 Uhr:
„Der gute Augustin“
Mittwoch 8 Uhr:
„Der gute Augustin“
Donnerstag 8 Uhr:
„Der gute Augustin“
Freitag 8 Uhr:
„Der gute Augustin“
Sonnabend 8 Uhr:
„Der gute Augustin“

Viktoria-Theater.

„Autorenabend“
Mittwoch 8 Uhr:
„Autorenabend“
Donnerstag 8 Uhr:
„Autorenabend“
Freitag 8 Uhr:
„Autorenabend“
Sonnabend 8 Uhr:
„Autorenabend“

Ulrichs-Buch.

„Ulrichs-Buch“

Verkauf gebr. bill. Möbel

Carl Rossmann, Wettstein, Wettstein.
Sofas, ganz. Stühle u. Küchensch. Zu beziehen durch die Expedition
richtiger, Friedrichstraße 53 a. 9211

Der Anarchist

Novellen von Gottschalk
20 Pfg. früher 1 Mk.
Zu beziehen durch die Expedition
und die Kaspertour.

Ortskrankenkasse der Klempner zu Breslau.

Bekanntmachung.
Der in der Generalversammlung am 7. November 1912 beschlossene V. Statutenantrag betr. die Erhöhung des Krankengeldes von 66 2/3 auf 75 Prozent des durchschnittlichen Tagelohnes hat die Genehmigung der Aufsichtsbehörde erhalten und tritt mit dem 27. Januar 1913 in Kraft.
Der Vorstand.
9215

Ortskrankenkasse der Kürschner zu Breslau.

Das Kassenskal befindet sich jetzt **Friedrichstraße 19**
Stb. 1. Et. Geschäftsstunden 9—1 Uhr. Telefon 11072.
Außerordentliche Generalversammlung
Donnerstag, den 30. Januar cr., abends 8 Uhr,
in **Seiders Brauerei, Herrnhuterstraße 19.**
Tagesordnung:
1. Statutenänderung.
2. Genehmigung des Vertrages mit dem Rentanten.
3. Verschiedenes.
Die gewählten Herren Vertreter werden ergebens eingeladen
Der Vorstand.
9217

Bekanntmachung.

Beiderseitig geäußerten Wünschen entsprechend haben wir uns entschlossen, bis auf Weiteres vom 1. Februar cr. ab Streckentaxen einzuführen zum Preise von 5,00 Mark pro Monat und zwar für die Strecken:
Friedrichs-Gräbchen-Ring
Ring bezw. Blücherplatz-Scheitnis
Matthiasstraße-Ring bezw. Blücherplatz
Ring-Morgenruhe
Ring-Schneise-Ring
Die Karten werden für den Kalendermonat ausgegeben und unterliegen dem Photographiezwang. Die Ausgabe erfolgt vom 1. Februar cr. ab bei dem **Karenhause Gebr. Barasch** am Ring und in unserem **Verwaltungsgedäude, Gräbchenstraße 184.**
Die Direktion.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 28. Januar.

Für die „Volkswacht“-Agitation

Am Donnerstag abend ein Flugblatt über die ganze Stadt verteilt werden. Die Genossinnen und Genossen treffen sich von 6 Uhr abends ab in den Distriktslokalen, die wir morgen bekannt geben werden.

Sonntag vormittag ist dann das Abfragen nach neuen Abonnenten für unser Parteiorgan. Genossinnen und Genossen seid vollzählig zur Stelle!

Eine Arbeiter-Zentralbibliothek.

Das Breslauer Gewerkschaftskartell beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung wieder einmal mit der schon seit Jahren breimenden Frage der Zentralisation des Bücherwesens. Seit 1901 haben sich die Breslauer Arbeiter schon mit dem Gedanken einer Zentralbibliothek getragen. Bisher aber scheiterte die Ausführung an verschiedenen Gründen. Besonders fehlte es an Personen, die diese Idee unausgesetzt kräftig vertraten. Andererseits fürchtete man auch wohl, daß die Arbeiter nicht imstande sein würden, die Kosten einer solchen Einrichtung, die man besonders überschätze, zu tragen. Mit der Einrichtung des neuen Gewerkschaftshauses ist nun ein selten günstiger Augenblick zur Verwirklichung dieser Idee gekommen.

Es gibt wohl keinen denkenden Arbeiter der nicht ohne weiteres sein Augen einer Zentralbibliothek für das Bildungswesen einstellen würde. Eine solche Einrichtung ermöglicht ein Zusammenfassen und Planmäßiges Eintreten der etwa 11.000 Bücher, die in den kleinen Gewerkschaftsbüchereien verstreut sind. Es ist zweifellos, daß diese kleinen Büchereisammlungen durchaus nicht ihren Zweck erfüllen können. Sie sind so kümmerlich, daß sie oft den bescheidensten Ansprüchen der Gewerkschaftsangehörigen nicht genügen. Sollen werden sie planmäßig und übersichtlich eingerichtet sein. Immer aber wird es an den nötigen Mitteln zu ihrer Ausgestaltung fehlen. Außerdem ist ihr Betrieb sehr unvorteilhaft. Der Aufwand an Arbeit steht nicht im Verhältnis zu ihrer Bedeutung.

Diese Mängel würden durch die Zentralisation aller Büchereien sicherlich gehoben werden. Die Ordnung einer solchen Großbibliothek würde der Erfahrung eines Sachmannes anvertraut sein. Damit ließe sich viel unnütze Arbeit ersparen. Der Leser aber fände eine ungeheure Menge übersichtlich geordneter Bücher vor. Es wäre ihm leicht, mit Hilfe des Bibliothekars das zu finden, was seinen Kenntnissen und seiner Neigung entspricht. Damit wäre eine planmäßige Belehrung und Bildung der organisierten Arbeiter Breslaus ermöglicht. Sicherlich würde sich auch bei der großen Auswahl an Lesestoff, der von einer Zentralbibliothek geboten werden kann, das Lesebedürfnis des Arbeiters steigern. Es ist leider eine traurige Tatsache, daß manche Büchereien unserer Gewerkschaften sehr wenig genutzt werden. Das liegt zum großen Teil darin, daß sie nicht vollständig sind. Wir haben aber gerade in Breslau ein ganz besonderes Interesse daran, den Wissenskreis unserer Partei- und Gewerkschaftsangehörigen zu erweitern. Dafür ist die Zentralbibliothek ein gutes Mittel.

Gewiß ist der Einwand, wir hätten noch verschiedene Aufgaben in Breslau zu erledigen, die hohe Anforderungen an die Spielbarkeit der Arbeiterschaft stellen, nicht von der Hand zu weisen. Vielleicht ist aber die Einrichtung der Zentralbibliothek die wichtigste Angelegenheit. Ihr hoher Wert steht jedenfalls in keinem Verhältnis zu den notwendigen Opfern. Wahrscheinlich würde ihre Unterhaltung nicht kostspieliger sein, als

die Weiterführung des bestehenden Zustandes. Genosse Wiener berechnete die Jahresausgaben auf ungefähr 6000 Mark. Die genaue Berechnung der Ausgaben, die von den einzelnen Gewerkschaften für ihre Büchereien ausgeht, würde vielleicht die gleiche Summe ergeben. Eine erhebliche Mehrbelastung ist also nicht zu befürchten. Andererseits würde manche unnütze Ausgabe sicherlich vermieden werden. Wieviel Geld wird schon allein für weniger wertvolle Bücher ausgegeben, die ein Mann sicher nicht erwerben würde. Von einem wertvollen Werk würde die Zentralbibliothek vielleicht zwei, höchstens drei Exemplare kaufen, während zwanzig kleine Büchereien gezahlt sind, sich zwanzig Werke anzuschaffen. Diese Mehrausgabe ließe sich bei der Neuerrichtung schon ohne weiteres vermeiden. Auch vom wirtschaftlichen Standpunkte aus ist also gegen ein Zusammenfassen der Büchereien nichts einzuwenden.

Wenn trotzdem verschiedene Bedenken gegen diese Reform laut werden, so sind sie wohl zum großen Teil auf einen gewissen konservativen Zug zurückzuführen, der allem Neuen mit Vorurteil gegenübersteht. Vielen Gewerkschaften fällt es auch schwer, sich von ihren gesammelten Bücherschätzen zu trennen. Man sollte aber paktualistische Neigungen zum Besten des Ganzen unterdrücken. Bücher haben schließlich doch die Bestimmung, gelesen zu werden, und je leichter sie zugänglich sind, je ausgedehnter der Kreis der Leser ist, desto sicherer werden sie diese Bestimmung erfüllen. Wenn man bedenkt, wieviel Segen mit den Schriften gestiftet werden könnte, die verstaubt und unbenutzt in den Schränken der kleinen Gewerkschaften herumstehen, dann wird man sich gern von ihnen trennen. Es wäre gar zu engherzig, sie den lese- und bildungshungrigen Klassenangehörigen vorzuenthalten.

In etwa 23 deutschen Großstädten hat die Arbeiterschaft das Bücherwesen zentralisiert. Überall wo diese Einrichtung getroffen wurde, ist sie von Segen für die Arbeiterschaft gewesen. Die Zahl der Ausleihungen ist gewaltig gestiegen, und der Grund zur planmäßigen Bildung und Erziehung gelegt worden. Einzelne dieser Zentralbibliotheken haben sich einen Ruf erworben, der weit über die Grenzen der Arbeiterschaft hinausgeht. So ist z. B. unsere Zentralbibliothek in Hannover die größte und bestgeleitete am Orte. Allgemein hat man die Erfahrung gemacht, daß die Kosten solcher Einrichtungen verhältnismäßig gering, ihr Nutzen aber bedeutend ist.

Auch für die Arbeiter Breslaus würde die Zentralisation der vorhandenen Büchereien zweifellos einen Fortschritt bedeuten. Man sollte sich also nicht von engherzigen Bedenken leiten lassen, und kleinlicher Erwägungen wegen eine so große Sache gefährden. Die Zeit für eine solche Umgestaltung ist selten so günstig gewesen. Der größte Teil der Breslauer Gewerkschaften bezieht in der nächsten Zeit sein neues Heim im Gewerkschaftshaus. Bei dieser Gelegenheit würde sich das Zusammenfassen der Büchereien am besten ermöglichen. Man könnte die Zentralbibliothek im Gewerkschaftshaus unterbringen, und damit hätten alle Gewerkschaftskomitees, die in den Büreaus ihrer Organisationen Geschäfte haben, die beste Gelegenheit, auch die Bibliothek zu benutzen. Sollte diese Idee auch in diesem Jahre nicht verwirklicht werden, so ist in den nächsten fünf Jahren sicher nicht auf ihre Durchführung zu rechnen. Dann würden aber den einzelnen Gewerkschaften durch die unnütze und oft nutzlose Ergänzung ihrer kleinen Büchereien Ausgaben erwachsen, die sich sehr gut vermeiden lassen, ganz abgesehen davon, daß der bestehende Zustand einer Großstadt wie Breslau durchaus unwürdig ist.

Die Gewerkschaften werden sich in ihren nächsten Versammlungen eingehend mit dieser Frage beschäftigen. Hoffen wir, daß ihre Entscheidungen zum Nutzen der vorwärtsstrebenden Klassenangehörigen ausfallen möge. Das Gewerkschaftskartell hat sich ja grundsätzlich mit großer Mehrheit dafür

ausgesprochen. Sicherlich werden auch die Gewerkschaftsmittglieder die volle Bedeutung der Sache würdigen.

Wichtige Entlassungen bei der städtischen Straßenbahn.

Es wird uns geschrieben: Die städtische Straßenbahn hat zahlreiche Straßenarbeiter entlassen; sie leben also am Freitag Abend ihrer Entlassung entgegen. Wenn es auch begreiflich erscheint, daß die Betriebsarbeiten zu Ende gehen und vielleicht Entlassungen nicht zu vermeiden sind, so scheint es aber bei dem Vorgehen der Straßenbahndirektion darauf abgesehen zu sein, die Organisation der Arbeiter zu schädigen. Man hat nicht etwa den dienstfertigen und ledigen Leuten gekündigt, sondern hauptsächlich den organisierten, unbeschäftigten um ihre Dienstzeit. Ganze Trupps Arbeiter wurden noch kurz vor Weihnachten entlassen, die man behält, und dienstproben Leute werden entlassen. Die Entlassungen sind meist städtische Steuerzahler und Familienväter. Unter den Neuausgenommenen sind eine ganze Anzahl, die von auswärts sind und noch dort wohnen. Einige hat man im Herbst ausdrücklich versprochen, als sie sich andere Arbeit suchen wollten, daß sie bei der Straßenbahn dauernd beschäftigt würden. Einige haben sich zum Jahrbienst gemeldet, wurden aber wegen zu hohem Alter abgelehnt. Sie stehen alle noch in der 20er Jahren. Ein Unorganisierte mit 40 Jahren war aber zum Jahrbienst nicht zu alt. Wir müssen dringend fordern, daß die Stadt bestimmte Vereinbarungen auch hält; als solche sind die Versprechungen über die dauernde Beschäftigung zu betrachten.

Eine weitere befremdliche Mitteilung wird uns gemacht. Demnach hat ein Schachmeister erklärt, sein Vorgesetzter habe ihm gesagt, mit städtischer Dienstzeit seien Arbeiter bei der Straßenbahn verbracht, er solle sehen, daß er die Dienstalter los würde.

Wie will der neue Oberbürgermeister seine sozialen Versprechungen mit dem Vorgehen der Straßenbahndirektion in Einklang bringen?

Seimatlos.

Auf dem Terminzettel des hiesigen Schöffengerichts für Uebertretungssachen stand dieser Tage der Vermerk: „1 1/2 Uhr gegen Unbekannt“. Es handelte sich um eine etwa 35 bis 40 Jahre alte Frau, die ein Schuhmann vor einigen Wochen in trostlosem Zustande auf dem Kaiser-Wilhelmplatz aufgefunden hatte. Fast völlig mit Lumpen bedeckt, am ganzen Körper schwarz vor Schmutz, ohne Kopfbedeckung und unbeschützt hat die Frau offenbar in den Anlagen genächtigt. Der deutsche Sprachgelehrte ist sie nicht mächtig, sie konnte weder ihren Namen nennen noch sagen, woher sie kam. Es blieb nichts weiter übrig, als die Frau unter dem Vermerk „Unbekannt“ ins Gefängnisregister einzutragen. Auch in der schöffengerichtlichen Verhandlung war eine Verurteilung mit der Anwesenheit nicht möglich. Ein Dolmetscher der böhmischen Sprache konnte nur mit großer Mühe von der Anwesenheit erfahren, daß sie mit dem Vornamen Anna heißt und schon einmal in Preußen — angeblich wegen Bettelns — bestraft worden ist. Mehr war nicht zu erfahren. Der Amtsanwalt bemerkte, daß ihm ein solcher Fall während seiner langen dienstlichen Tätigkeit noch nicht vorgekommen sei. Das Gericht verurteilte die Fremde zu vier Wochen Haft. Nach Verbüßung der Strafe soll sie über die österreichische Grenze geschoben werden, denn man nimmt an, daß die Angeklagte böhmisch-mährischer Herkunft ist.

Das neue Ausstellungs-Plakat.

Es wird uns geschrieben: Schon bevor die Artikel gegen das erste Plakat in den hiesigen Blättern erschienen, waren Ausstellungsleitung und Preisjury entschlossen, diesem Entwürfe, der als Außenplakat die Erwartungen enttäuschte, einen neuen folgen zu lassen.

Um keine Zeit zu verlieren, schrieb man sofort einen neuen, beschränkten Wettbewerb für Bildplakate aus, und veranlaßte gleichzeitig auch die Herstellung künstlerischer Schriftplakate. Am vorigen Mittwoch trat, nachdem die Entwürfe eingegangen waren, die durch einige Mitglieder des Propagandaausschusses verstärkte Preisjury zusammen, um sich über das neue Plakat schlüssig zu werden. Obwohl mehrere der Bildplakate starken Anhang fanden, so konnte doch keines von ihnen die gesamte

Robe-Theater.

Zum ersten Male: „Ein Waffengang“.

Kunstspiel von Oskar Blumenhal.

Von Theaterstücken unter der Firma Blumenhal erwartet man gemeinhin nicht viel, aber selten ist er langweilig. Wenn die Handlung nicht recht vom Flecke will, hat er immer ein paar feine geschliffene Sottisen zur Hand. Er ist ein tüchtiger Geschäftsmann und kennt sein Publikum, das lateinische Bürgerium. Das will sich nicht geistig anstrengen. Er kommt all seine schlechten Instinkte entgegen und redet ihm noch ein, daß es Wunder wie geschieht sei. Aber im Waffengang scheinen ihm auch die letzten guten Geister verlassen zu haben, wenigstens verrät das Motiv nicht gerade einen Ueberfluß an literarischem Geschmack. Doch der Inhalt. — Wie war er doch gleich? — In Paris — kann man sich doch bei Verwendung einer solchen Umgebung schon einige Gedanken sparen — wird irgend ein Schriftsteller von irgend einer Wochenschrift scharf beim Schopfe genommen. Er schickt dem vermeintlichen Herrn Kritiker eine Duellforderung, die auch angenommen wird. Aber die Sache hat einen Haken: der Herr ist — eine Dame. Mit einer Dame kann er sich doch nicht schlagen, obwohl diese vom Standpunkte der „Gleichberechtigung“ dringend danach verlangt. Man kommt überein, das Duell drei Monaten stattfinden zu lassen während der Zeit hofft der Schriftsteller die duellwütige Dame bekehrt zu haben, d. h. die Gegnerin zu seiner Frau zu machen, was ihm natürlich auch auch gelingen muß. Und so wird aus dem kurzen Waffengang, der nicht zu Stande kommt, weil die Gegner sich „verlobt“ haben, ein Krieg auf Lebenszeit, eine Ehe. Ge spielt wurde recht flott. Besonders fielen die Herren Straßl, Schindler, Waskatke und Müllerberg sowie die Damen Fräulein v. Seling, Förster und Räder durch ihr Spiel auf.

Breslauer Schauspielhaus.

Gastspiel Alexander Moissi: „Die Räuber“, von Schiller.

Am Sonnabend hatten wir Gelegenheit, wieder einmal den verdienstlichen Liebling des Breslauer Theaterpublikums in einer neuen Rolle brillieren zu sehen. Wie die Schattenseiten des Gastspielwesens zeigen sich auch diesmal mit absehbender Deutlichkeit. Zwar das große Publikum, das bezeichnetungsweise — wie immer bei Moissi-Gastspielen — vorwiegend aus jüngeren Angehörigen des weiblichen Geschlechts bestand, war gegen diesen Mißstand blind. Er wollte eben nur seinen Liebling sehen und hören; ob er nun aus dem „Franz“ eines künftigen Neuwahlgenossen oder sonst etwas machte, das war diesem Publikum ganz gleichgültig. Man ging nicht zu dem revolutionärsten der Schillerschen Dramen,

bewahre, man wollte einen Virtuosen des Schauspiel in all seinen Feinheiten bewundern. Und die so dachten, kamen auf ihre Rechnung. Enttäuscht wurden jene, die hofften, Moissi würde — im Besitze prächtiger Mittel — sich nicht damit begnügen, den ibleichen „Theaterbühnen“ darzustellen, sondern uns das Wesen dieses entarteten Charakters menschlich verständlicher zu machen; zumal Schiller selbst nach dieser Richtung hin nicht mißzuverstehende Andeutungen machte. Entspricht doch der Franz gegen seinen Bruder Karl und gegen alle Menschen seiner Umgebung, soweit sie glücklich sind (wie der Dichter es auch offen ausspricht), vor allem in der Tatsache, daß er (Franz) von Natur stiefmütterlich bedacht wurde. Von vielen Darstellern wird daher auch der Franz mißgestaltet gegeben. Warum tat das Moissi nicht? Sollen etwa jene Recht haben, die da meinen, er würde dadurch dem weiblichen Teile seines Publikums weniger gefallen und daß er nichts veräume, was auf einen wackrigen Eindruck mache. Fast könnte man es glauben, wenn man sich an so manche länderleibhafte Feinseite in der Darstellung seines „Franz“ erinnert. Der Franz Moissi ist — besonders zuerst — nichts weiter als eine bunte Reihe wackeliger aneinander gereihter, an sich ganz interessanter, schauspielerischer Momente. Bei Leibe aber nicht eine Schöpfung aus einem Gusse. Ihm geht die Tiefe ab; er hakt an der Oberfläche. Die mangelnde künstlerische Tiefe, das fehlende feine Mitempfinden sucht er durch sein wahrhaft glänzende Sprachtechnik zu ersetzen. Seine Mimik wiederum wird ebenfalls allzu oft zur leerenlosen Manie. Man bewundert wohl die Technik, aber man wird nicht ergriffen.

Nach sonst brachte der Abend noch manche Ueberraschungen, angenehmer und unangenehmer Art. Reinlich beachtete die polternde Art, wie Herr Bauer den Karl gab; nur hin und wieder konnte man ihn ein Wort verstehen. Sein Sichgehenlassen in der Sprache mußte natürlich bei einem Zusammenstoß mit einem so vollendeten Sprechkünstler wie es Moissi ohne Frage ist, besonders auffallen. Wegen den Schluß wurde er besser. Eine Ueberraschung nach der guten Seite war der Spiegelberg des Herrn Koch in Sprache und Spiel; ähnlich war es mit Herrn Grassl, der einen prächtigen „Kotter“ darstellte. Die anderen Darsteller hielten sich im ganzen gut. Wünsche möchten wir nur, daß die Regie (diesmal Herr Marx) sich nicht völlig den bizarren Launen des Gastes unterordnet, wodurch oft völlig unmögliche Szenen zustande kommen.

Literatur.

Wie die Gemalten zeigen, schilbert an Hand zahlreicher interessanter Bilder Dr. Adolf Hellborn in den eben erschienenen Schlußheften (19-22) des ersten Bandes der

„Wunder der Natur“ (Deutsches Verlagshaus Bonn u. Co., Berlin W 87, 65 Lieferungen zu je 60 Sgg.). Da heißt es: „Nicht neben mir geht es plötzlich hell und durchdringend, und wie ich den Blick am Boden fixieren schicke, entdecke ich auch bald das Schlupfloch dieses Musfanten, die leicht abwärts fliegende Erdröhre einer Feldgrille (Gryllus campestris). Wie Muscheln haltend, steckt der Musfant den schwarzen Dickkopf zur Höhle hinaus und beginnt von neuem zu wehen und zu gehen. Dabei ist er so in seine Musik vertieft, daß ich ihn mit rotemen Griffe fangen und in meine Flasche sperren kann. Er sucht zwar zu beißen und erbricht sich vor Schreck; aber das nützt ihm nichts, und bald beruhigt er sich und fängt wieder zu musizieren an. Zu diesem Zwecke hebt er die braunschillernden Flügeldecken mit dem blindenden Spiegel bezogen. Schilde, die Vorderflügel, ein wenig und weht sie eifrig gegeneinander; das tut er in der Sekunde sechs- bis achtmal und mit beiden Flügeldecken zugleich. Betrachten wir mit Hilfe einer guten Lupe diese Flügel genauer, so sehen wir, daß der obere — hier der rechte, bei den Laubheuschrecken der linke — in seinem Gebilde eine besonders starke, spindelförmige, an den Enden abgebogene Ader zeigt, die, wie eine Laubfuge etwas geriebt, zahlreiche, winzige, keine, mit den Spitzen überhafter Schneiden nach innen gerichtete Zähne trägt. Mit diesem rapelartigen Fiedelbogen streicht nun untere Grille über eine stark vorpringende, derbe, schafstättige Leiste am innern Rand der unteren (linken) Flügeldecke und bringt dadurch diese Saite und mit ihr eine eigenartige Resonanzvorrichtung zum Tönen. Solche Resonanzvorrichtung wird aus dem von kräftigen Keilen gespannten, dünnen „Spiegel“ des unteren und dem sich darüber schiebenden sogenannten „Schilde“ des oberen Flügel gebildet. Wie Kräfte bei den Laubheuschrecken gezeigt hat, vermag auch die untere Flügeldecke als Geigenbogen, die obere als Saite und Resonanzkasten zu dienen. Einen anderen „Geigenbogen“ führen die Feldheuschrecken (Acrididen), bei ihnen tragen die Schenkel der Sprungbeine die Raspelzähne, die gegen die Saiteleiste der Flügeldecken geweht werden.“ Von den Ubrigen, durchweg ganz prachtvoll und meist mit photographischen Naturstudien illustrierten Abhandlungen, dieser Schlußlieferung nennen wir noch den Aufsatz des Führers der modernen Anthropologischen Schule Professor Dr. O. Reaumur: „Das Organ unserer Seele“, die Schilderung des Lebens der Seeigel aus der Feder des Direktors der Zoologischen Station in Triest, Professor Dr. Carl J. Serr, die Laubheuschrecke D. Birgels über Daten aus dem Wellenraum, sowie die R. W. Neumanns über die „Mutter der Vögel“ u. a. m. Ein Verzeichnis über die bisher erschienenen Lieferungen geht, das mit „Die Wunder der Natur“ ein Werk geschaffen worden ist, das in Bild und Wort das Beste und Neueste auf dem Gebiete der Naturwissenschaften bietet. Es ist deshalb unseren Lesern angelegentlich zur Anschaffung empfohlen.

Stimmengabe auf sich vereinigen, wie das bei dieser überaus wichtigen und bedeutsamen Frage dringend wünschenswert gewesen wäre. Dagegen herrscht vollkommene Uebereinstimmung über die starke Wirkung eines in der hiesigen Kunstakademie angefertigten Entwurfs, der an sich ein Schriftplakat bildet, aber doch durch seine ganze Eigenart einen stark bildmäßigen Eindruck hervorrufen.

Das Plakat zeigt oben den preussischen Adler in der Form, wie er den bekannten Aufruf an Mein Volk krönt. Auch die ganze Schrift, die in klarer, weithin lesbarer Struktur das Programm der Breslauer Ausstellung in bekannten Stichworten verkündet, ist durchaus im Stile jener Zeit gehalten, und so macht das Ganze, zumal man auch noch dem Papier des Plakates einen altmodischen Charakter verleihen will, etwa den Eindruck einer amtlichen Bekanntmachung aus jener Zeit vor hundert Jahren und verleiht vor allen Dingen mit zwingender Sicherheit dem ersten Anblich die Stimmung jener Zeit. Einen weiteren Vorteil dieses Plakates bietet die Möglichkeit, anstelle der letzten Zeilen einen wechselnden Text zu setzen, also das gleiche Plakat beispielsweise auch für die Ankündigung des Hauptmannschen Festspiels, der großen Wählerischen Symphonie usw. zu verwenden. Um über die Wirkung völlig sicher zu gehen, soll das Plakat an einem der nächsten Tage zunächst einmal durch Anheften an einer Tafelprobe erprobt werden, ehe man zur Massenerstellung und Massenplatzierung übergeht. Erst von dem Ausfall dieser Probe will die Jury ihren endgültigen Beschluß abhängig machen. Die Herstellung dieses Plakates würde sich in verhältnismäßig kurzer Zeit ermöglichen lassen, sobald der für den Beginn der eigentlichen Dauverplattung von vornherein in Aussicht genommene Termin, Mitte März, wird beibehalten werden können. Für die Zeit von Mitte Januar bis Mitte März hatte man ohnehin beschlossen, die Plattung einzustellen.

Das empfindliche Zentrum.

Auf dem freisonserativen Parteitag hatte der Breslauer Landtagsabgeordnete folgende harmlosen Sätze gewagt:

Das Zentrum sei ein Parlament im Parlament, das nur durch das konfessionelle Moment geeint sei. Das Zentrum leugne zwar, daß es konfessionell sei, aber trotzdem werde es dadurch zusammengehalten. Ohne dasselbe könne aber nun einmal nicht regiert werden. Es neige aber doch der konfessionellen Anschauung zu.

Diese zaghaften, dummauerischen Ausführungen sind der schwarzen Presse schon zu viel und Wagner erhält folgenden Wink mit dem Hauptstabe:

Diese Charakterisierung des Zentrums durch Herrn Dr. Wagner müssen wir als eine schwere Entgleisung des Redners bezeichnen. Beabsichtigt Herr Dr. Wagner, nicht mehr in Breslau bei den bevorstehenden Landtagswahlen zu kandidieren? Man sollte es fast glauben. Im übrigen erachten wir es für überflüssig, mit Herrn Dr. Wagner über den Charakter des Zentrums zu diskutieren.

Entweder er kauft, oder er flieht. Bei anderen hat man dafür das schöne Zitat: Und willst Du nicht mein Bruder sein, dann schlag ich Dir den Schädel ein.

Japfenstreich, Weden, Parade.

Wie alljährlich, so wurde auch diesmal der Geburtsstag Wilhelm II. in Breslau sehr geschäftig gefeiert. Der Japfenstreich, der sich am Sonntagabend von der Eiser-Kaserne aus durch die Hauptstraßen der Stadt bewegte, zog eine große Anzahl Neugieriger herbei, die von den Schülern zu Fuß und zu Pferd nicht locker dabeigehen konnten. Auf der Schweidnitzerstraße am Generalkommando hielt die Polizei die Militär auf und nötigte sie zum Stehenbleiben. Das militärische Weden am Montag morgen lockte wohl hauptsächlich Nachschwärmer an. Viele schaulustige waren sicherlich nicht dabei. Der Parade auf dem Palaisplatz in der Mittagsstunde wohnten meistens Offiziere mit ihren Angehörigen und andere Leute bei, denen man es ansehen konnte, daß sie das Jahr über nicht im Schweiß ihres Angesichts ihr Brot essen. Das „Voll“ bekam übrigens nicht viel zu sehen. Beim Japfenstreich gab es überall Überbrunnungen und während der Parade durcste nur den Palaisplatz betreten, wer im Besitz einer von der Militärbehörde ausgegebenen Eintrittskarte war. Aber um dem „Voll“ doch etwas zu gewähren, spielte Meister Reindel nach der Parade mit seiner Eisercapelle auf dem Plage. Wegen des heftigen Schneefalles wurde das Konzert nach drei Stunden abgebrochen. Die Soldaten hatten längeren Urlaub und konnten ihn bei Spiel und Tanz bis in die späte Nacht gehörig auskosten. Deut beginnt für die Proletarier im bunten Noct wieder der aufreibende Kasernendienst.

Aus aller Welt.

Den Simplon überflogen.

Trotz der traurigen Erinnerung an den so tragisch geendeten Simplonflug Chapes, wurde seit einiger Zeit das Gerücht verbreitet, daß ein anderer Flieger veranlaßt die Abreise mit dem spanischen Namen Bielowucic das Ueberfliegen des gewaltigen Bergmasses Monte-Leone, das den Kanton Wallis von Italien trennt, versuchen werde. Jeden Tag wurde der Abflug erwartet, und der zahlreiche Journalisten, die in Brig und Domodossola warteten, bemächtigten sich schon begreifliche Ungeduld. Jeden Abend und Morgen blühte man forschend zum Himmel auf, um die Chancen des Fluges zu erwägen. Bereits waren nach den letzten starken Schneefällen die Hoffnungen auf Ausführung des Fluges auf ein Minimum gesunken, als sich das Wetter wunderbar aufhellte und die Möglichkeit des Fluges mit einem Schlage nähergerückt wurde. Heute morgen hatte sich Bielowucic um sechs Uhr erhoben und konstatiert, daß das Rhonetal vollkommen nebelfrei und der Himmel wolkenlos sei. So sagte er rasch den Entschluß, den Flug zu wagen. Um 11 Uhr begab er sich, von zwei Freunden begleitet, in einem Automobil nach Grigeburg, wo der Flugplatz von der Schneedecke inzwischen gereinigt worden war. Der Aeroplan war schon vorbereitet, und der Flieger machte rasch nach Letztem. Ueber sein Gewand aus Papier zieht er drei dicke Leibjacketen an, dann ein Rollhandtuch, eine ungeheure Wollkappe, über die der Helm gefügt wird, verodständlichen die Abkantung. Noch einmal wirt der Flieger einen Blick auf die Landkarte des Simplonpasses, die auf seinem Sitz im Aeroplan befestigt wird. Der Motor wird probiert und funktioniert ausgezeichnet. Bielowucic befragt die Maschine. Rasch beantwortet der Motor befragt den Flieger, als er abfliegt. Es ist zwölf Uhr mittags. Die Luft ist völlig ruhig. In wenigen Minuten erreicht der Aeroplan, der sich hoch erhoben hat, 2500 Meter Höhe und entschwebet den Wäldern der Zschauer, über den großen Wäldern und weiß in Schneefeldern dahinschwebend. Um 12 Uhr 19 Minuten lant der Flieger, nachdem er den Mornerpass überflogen, über Domodossola an und ließ sich in einem geringeren Stützpunkt an Boden. Sofort wird er von seinen Freunden umgeben und durch beziehungsweise seine Empfindungen durch den Schindler erfragt: „So schön wie.“ Und dann erzählt er mit ruhigen Worten von der furchtbaren Erregung des Fluges, von dem spanischen Einwandelsgefühl, das ihn im Aufstiege überkam, wenn er auf die Höhe der Schneedecke hinauf sah. Er rühmte sich, daß der Flieger in Domodossola in dem Automobil des Unterstaatssekretärs Falconi, in dessen Villa er gastfreundliche Aufnahme fand, einen Stopp. Die Kunde von dem glücklichen Ausgange der Domodossola nach der Villa und dem glücklichen Ausgange nach Domodossola umgeben, der mit dem Flieger zusammen wieder erfolgte, um zu sein.

Die Krankenkasse „Hoffnung“ wird Zuschußkasse.

Im „Goldenen Jester“ hielt die Kasse „Hoffnung“ eine außerordentliche Generalversammlung ab, die vom Vorsitzenden Durand geleitet wurde. Der Zweck der Versammlung war die Umwandlung der Kasse in eine Zuschußkasse. Durch die Reichsversicherungsordnung ist die Kasse dazu gezwungen, da sie eine Ertragkasse wegen der mancherlei Bedrückungen nicht werden kann. Eine Kommission hat ein Statut entworfen, das der Versammlung zur Beratung und Beschlußfassung vorlag. Die Kasse errichtet gemeinsam für die Kranken- und Sterbeunterstützung 5 Klassen. Die Beiträge sind für Klasse I 0,75 Mk. monatlich, II 1,20 Mk., III 1,90 Mk., IV 2,45 Mk., V 3,60 Mk. Mitglieder, die ärztliche Behandlung und Arznei verlangen, haben in jeder Klasse monatlich 80 Pf. mehr zu zahlen.

Im Falle der Erwerbsunfähigkeit wird als Krankengeld gezahlt:

I. Klasse täglich	0,60 Mk., wöchentlich	4,20 Mk.
II. „	1, „	7, „
III. „	1,60 „	11,20 „
IV. „	2,40 „	16,80 „
V. „	3,60 „	25,20 „

Die Unterstützung in Sterbefällen beträgt je nach der Dauer der Mitgliedschaft 25,20 Mk. bis 210 Mk. Die Beiträge müssen auch während der Krankheit gezahlt werden; wenn nötig, werden sie vom Krankengeld abgezogen. Für Krankheiten, die innerhalb der ersten 26 Wochen der Mitgliedschaft eintreten, wird nur die Hälfte des festgesetzten Krankengeldes gezahlt. An Stelle der vorgeschriebenen Leistungen kann freie Kur und Verpflegung in einem Krankenhaus bewilligt werden, mit dem die Kasse einen Vertrag abgeschlossen hat. Das Statut wurde nach kleinen Abänderungen mit allen gegen 8 Stimmen angenommen. Die Zuschußkasse tritt am 1. Januar 1914 in Kraft. Zu bemerken ist, daß durch die Umwandlung eine niedrigere und eine höhere Klasse gegen die frühere Klasseneinteilung geschaffen wird.

Vereinfachter Geschäftsengang und weniger Schreibpapier.

Eine sehr ansehnliche Verfügung hat der hiesige Magistrat erlassen; er verlangt, den Geschäftsengang zu vereinfachen und mit dem Schreibmaterial sparsam umzugehen. Es heißt in der Verfügung u. a.:

Der Verbrauch an Schreibpapier ist in jeder möglichen Weise einzuschränken. In Fällen, in denen kleines Papierformat genügt, ist nicht mehr Altbogengröße zu verwenden. Zu Einladungen, kurzen Schreiben und ähnlichem sind in der Regel nur noch halbe Bogen zu benützen. Einladungen, Tagesordnungen und dergleichen, die an Mitglieder der städtischen Behörden durch Boten — nicht durch die Post — zugestellt werden, sind nicht mehr in Briefgröße zu versenden. Die Verfügungsentwürfe sind nicht mehr auf halbgebrochene Bogen, sondern über zwei Drittel der Bogenbreite und mit der üblichen Zeilenzahl auf jeder Seite abzusetzen.

Bei höflicher Abfassung aller Anzeigen, Neußerungen, Einladungen, Berichte und dergleichen sind gleichwohl alle eigentlichen Höflichkeitsformeln wie „gehörigamt“, „ernehmt“, „geneigt“ usw. im inneren Geschäftsverkehr gänzlich wegzulassen, soweit nicht insbesondere von ehrenamtlich tätigen Herren die Beibehaltung derartiger Formeln ausdrücklich gewünscht wird.

Alle Ehrenbeamten ersucht der Magistrat, sich mit seiner Anordnung stillschweigend einverstanden zu erklären oder besondere Wünsche dem zuständigen Verwaltungsbureau mitzuteilen. Man darf wohl ohne weiteres annehmen, kein Ehrenbeamter wird so eitel sein, besondere Ehren- und Ergebenheitsbezeugungen zu verlangen. Sie werden hoffentlich alle darauf verzichten.

Steuern der Provinz. Wie gemeldet wird, dürfte die schließliche Provinzial-Verwaltung im Rechnungsjahr 1913 9,50 Prozent der zurunde zu legenden Staats- usw. Steuern als Provinzialsteuer und 7,05 Prozent als Landarmenkosten erhoben werden. Im abgelaufenen Jahre haben die Provinzialsteuern 8,10 und 8,45 Prozent betragen. Eine Erhöhung des Gesamtprozentsatzes von 16,55 Prozent tritt also nicht ein.

Gesundheitsbericht. In der Woche vom 12. bis 18. Januar 1913 sind nach einer Zusammenstellung des statistischen Amtes in Breslau 67 Ehen geschlossen worden. In der Vorwoche wurden 280 Kinder geboren; davon waren 221 ehelich, 59 unehelich, 266 lebendgeboren (144 männl., 122 weibl.), 14 tot-

geboren (6 männl., 8 weibl.). Mit den 14 nachträglich gemeldeten Fällen aus der Vorwoche sind 211 Sterbefälle (101 m., 110 w., darunter 17 Ortsfremde) in der Berichtwoche gezählt worden. Von den Verstorbenen waren 46 unter 1 Jahr alt (30 ehelich und 16 unehelich geboren). An Todesursachen kamen vor: Masern 1, Keuchhusten 2, Tuberkulose 24, Krankheiten der Atmungsorgane 26, Brechdurchfall 16, Selbstmord 2, Wund 1, und alle übrigen Todesursachen 139. An über 130000 an Krankheiten wurden polizeilich gemeldet: Diphtherie 13, Scharlach 6, ägyptische Augenkrankheit 2. In den hiesigen Krankenhäusern betrug die Zahl der Kranken am Anfang der Woche 3249; es kamen hinzu 954, es starben 46, es gingen ab 716, sodass am Ende der Woche 3441 verblieben.

Trinkersorge der Breslauer Armenverwaltung. Zur Zeit befinden sich 1650 Trinker in Fürsorge. Sie sind den Alkoholgegenvereinen zur Beaufsichtigung überliefert. Entmündigt wurden gegen 400 Trinker. Die unverbesslichen entmündigten Trinker werden mit Erlaubnis der Beamten im Arbeitshaus untergebracht. Dadurch werden die überflüssigen städtischen Armenanstalten entlastet und die Trinker werden an regelmäßige Arbeit und Ordnung gewöhnt. Bisher hat sich die Maßregel sehr gut bewährt. Die Trinker sind im Arbeitshaus getrennt von den Häftlingen untergebracht. Ein Teil ist mit Außenarbeit auf einer Ziegelei beschäftigt, die andere erhalten Arbeit im Hause zugewiesen. Zur Zeit sind 80 entmündigte Trinker im Arbeitshaus.

Die Näh- und Stickstube II des Breslauer Armenpflegevereins im neuen Wohlfahrtsbause Friedrich-Wilhelmstraße 101, II, ist bemüht, älteren und schwächlichen Frauen durch fortlaufende leichtere Tätigkeiten einen sicheren Verdienst zu verschaffen. Dazu gehört aber auch der Einang zahlreicher Aufträge. Botsen zumholen und Abtragen der Gegenstände sind vorhanden, ebenso Telefon. Aufträge sind an die Näh- und Stickstube II, Friedrich-Wilhelmstraße 101, II, zu richten.

Festordnung. Die Ferien für das Jahr 1913 sind vom Königl. Provinzial-Schulkollegium wie folgt festgelegt worden: 1. Osterferien: Schluß des Unterrichts: Mittwoch, den 19. März, Beginn des Unterrichts: Donnerstag, den 3. April. 2. Pfingstferien: Schluß des Unterrichts: Freitag, den 9. Mai, Beginn des Unterrichts: Freitag, den 16. Mai. 3. Sommerferien: Schluß des Unterrichts: Freitag, den 4. Juli, Beginn des Unterrichts: Freitag, den 8. August. 4. Herbstferien: Schluß des Unterrichts: Freitag, den 8. Okt., Beginn des Unterrichts: Donnerstag, den 16. Okt. 5. Weihnachtstermin: Schluß des Unterrichts: Dienstag, den 23. Dezember, Beginn des Unterrichts: Mittwoch, den 7. Januar 1914. 6. Schluß des Schuljahres: Mittwoch, den 2. April 1914.

Die Seigerlocke auf dem Elisabethturm ist im Jahre 1910 zum Schreyen verurteilt worden, nachdem sie Jahrhunderte den Bürgern die Stunde angefangen hat. Allgemein wurde gewünscht, die Seigerlocke wieder schlagen zu lassen. Magistrat und Stadtkorrespondentenversammlung haben sich am Ende dahin geeinigt, die Glocke in Form eines Stundenschlagwerkes wieder in ihre alten Rechte einzusetzen. Die erforderlichen Arbeiten hierzu sind bereits in vollem Gange. Vor einigen Tagen wurde sogar ein „Lokaltermin“ an Ort und Stelle abgehalten, so daß binnen kurzem, voraussichtlich in zwei Wochen, mit der Arbeit begonnen werden dürfte.

Haussuchung im Transportarbeiter-Bureau. Nicht weniger als dreizehn Polizeibeamte waren heute vormittag an der Arbeit, um auf der Nikolaistraße im Bureau des Transportarbeiter-Verbandes ein Schriftstück zu suchen. Die Haussuchung hängt mit dem Expeditionsarbeiterstreik in Breslau und einem Prozeß zusammen, der gegen einen Beteiligten geführt werden soll. Um 11 Uhr war die Haussuchung noch im besten Gange.

Vorsicht beim Schneeball. Daß man beim Schneeballwerfen recht vorsichtig sein muß, darauf weist ein Vorfall hin, der sich in Goldbera ereignete. Schüler des Progymnasiums hatten sich mit Schneebällen geworfen. Dabei war ein solcher in das Fenster einer Wohnung geflogen, an dem ein Schuimädchen sich befand. Der Schneeball zertrümmerte die Fensterscheibe und eine Glasscherbe zerchnitt dem Kinde eine Ader am Kopfe, sodas starker Blutverlust eintrat und die Hilfe eines Arztes in Anspruch genommen werden mußte.

Streckenarten der Gräbiger Elektrischen. Die Direktion teilt uns mit, daß sie die neuen Streckentarten ausgeben hat, weil mehrfach entsprechende Wünsche laut wurden. Der Ding ist als End- und Anfangspunkt der Streckentarten gewählt worden, denn er sei für Breslau die Verkehrsmitte. Unter 5 Mark konnte der Preis nicht herabgesetzt werden, da sonst die Selbstkosten nicht gedeckt wären. Wirtschaftliche Gründe hindern die Direktion, für anderweit abgegrenzte Strecken auch Karten auszugeben. (Siehe Inserat.)

ein anderer Schauspieler so unglücklich getroffen, daß er schwere Verletzungen erlitt und kaum mit dem Leben davonkommen wird.

Dammbruch am Mißisippi. Ein Telegramm aus Wiesburg meldet, daß der Mißisippidamm daselbst einen Riß bekommen habe und die ganze Gegend gefährdet. Bereits einige hundert Meilen Landes stehen unter Wasser. Die Einwohner flüchten in das Gebirge. Viele sind damit beschäftigt, den Riß zu verstopfen. Man glaubt aber nicht, daß es gelingen wird, da der Riß bereits zweihundert Fuß lang ist.

Todtschussanfall des Präsidenten Castro. Der frühere Präsident von Venezuela, Castro, hatte sich am letzten Freitag in New York vor einer besonderen Behörde einem Verhör zu unterziehen, von dessen Ergebnis es abhängt, ob ihm der Eintritt in die Vereinigten Staaten gestattet werden soll. Ueber die Fragen dreier Mitglieder bezüglich der Ermordung des Generals Parades von Venezuela wurde er so erregt, daß er ihnen befahl, das Zimmer zu verlassen. Als sie sich weigerten, rief Castro einen Diener herbei, ergriff einen Spazierstock und versuchte sie hinauszutreiben. Als sie sich nunmehr zurückzogen, schlug Castro die Tür zu und verriegelte sie.

Säuglinge in Unternehmungsgesellschaft. Die preussische Rechtsplege offenbarte sich wieder einmal in einer Strafkammerverhandlung in Düsseldorf. Eine Fabrikarbeiterin war ohne eigene Schuld in eine Diebstahlsgefahr verwickelt worden; der Untersuchungsrichter ordnete ihre Verhaftung an. Da die Arbeiterin aber weder Verwandte noch näher Bekannte in Düsseldorf hat, mußte sie ihren Säugling mit in das Gefängnis nehmen. In der Gerichtsverhandlung stellte sich die völlige Schuldlosigkeit des Mädchens heraus, das denn auch freigesprochen wurde.

Die aufsehenerregenden Fälle, die sich nach dem Ruhrbergarbeiter Streik abspielten, daß Mütter mit ihren an der Brust liegenden Kindern zur Strafverbüßung gefänglich eingezogen wurden, scheinen in der preussischen Justiz nichts geändert zu haben. Bezugs gerinnen Verwachsne ordnet ein Untersuchungsrichter die Verhaftung einer jungen Mutter an und gefährdete dadurch aufs schwerste die Gesundheit der Mutter wie des Kindes. Justizverdracht konnte natürlich hier nicht in Frage kommen, denn es handelte sich um eine völlig mittellose Arbeiterin, die mit ihrem Kinde nicht auf und davongehen konnte. Wenn sich schon im preussischen Landtag niemand findet, der dieses Verfahren gebührend kritisiert, so sollte sich der deutsche Reichstag, der ja auch zuständig ist in der Ueberwachung einer entsprechenden Ausführung von Reichsgesetzen, der Sache einmal annähern und nachdrücklich zu erkennen geben, wie er über die Einlieferung von Säuglingen denkt.

Ueber den Simplon-Flug Bielowucic werden noch folgende Einzelheiten berichtet: Der Flug war vom allerbesten Wetter begünstigt. Bielowucic stieg sofort über dem Rhone-Tal bis zu 2500 Meter Höhe auf und überflog dann den Simplon in einer Höhe von 500 Meter über dem Gebirgsstamm. Er brauchte zu dem Flug 19 Minuten 15 Sekunden. Zu keiner Fahrt wählte er den Moncerat-Paß und vermißte so die gefährliche Talenge von Gondo. Um 12:25 Uhr landete Bielowucic genau an derselben Stelle, wo im September vorigen Jahres Chapes niederging. Sein erster Ausruf war: „Ich bin verrückt!“ Er wurde sofort von den Italienern, die ihn erwartet hatten, umgeben und in einem Automobil des Unterstaatssekretärs Falconi in das Städtchen Domodossola gebracht. Nach und nach wurde er wieder Herr seiner Sinne, sodas er schließlich Rede und Antwort stehen konnte. Die Bevölkerung des Ortes brachte dem erfolgreichen Flieger große Ovationen dar.

Verurteilungen beim Roten Kreuz. Das Landgericht München I verurteilte den ehemaligen Oberleutnant Johannes Nagel aus Gemersheim, der als Rechnungsführer des bayrischen Vereins vom Roten Kreuz in den letzten 12 Jahren 36.000 Mk. veruntreute und Bücher und Bekläe fälschte, zu vier Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust.

Die Typhus-Epidemie in Sana. Die Zahl der typhuskranken Soldaten vom 1. Bataillon des 3. Eisenbahn-Regiments in Sana ist vom Sonnabend bis Montag von 111 auf 97 Fälle zurückgegangen. Davon sind noch 14 schwerkrank, 87 sind auf Urlaub in die Heimat gereist. Seit dem 8. Januar sind keine Neuerkrankungen mehr eingetreten.

Feuersbrunst. In der neuen Mühle bei Kaiserslautern brach in der vergangenen Nacht eine Feuersbrunst aus. Der Wälderbesitzer wurde tot aus den Trümmern des Hauses hervorgerogen. Die Feuerschlechte, die beim Löschen tätig waren, erlitten erhebliche Verletzungen.

Synaudientat auf der Kaiser Untergrundbahn. Auf der im Bau befindlichen unterirdischen Strecke Juppaldenplatz der Nord-Süd-Stadtbahn erfolgte eine in höchst gefährlicher Weise durch eine Dynamit-herbeigeführte Explosion. Ein großer Teil der fast fertiggestellten Tunnelarbeiten wurde zerstört. Wäre die Sprengpatrone nur einen Meter weiter vom Standort der Spurens gelegt worden, so wäre die Gasleitung nächst dem großen Magazin von Bonnards explodiert und es wäre eine Katastrophe von ungeheurerem Umfang erfolgt. Der Strafenkörper des Bonnard wurde schwer beschädigt.

Der Ehemann auf der Bühne. In dem schwebigen Sächsischen Ehemann spielte eine Schauspielergesellschaft aus Angsburg. In einem Volksstück verlangte es die Rolle eines Ehemannes, daß er seine Partnerin erschle. Dabei wurde

Die schlesische Krankenversicherung

umfaßte im Jahre 1910 zusammen 1184 Krankenkassen mit 813.000 Mitgliedern. Im Durchschnitt kamen auf eine Klasse 717 Versicherte gegen nur 572 im Reichsdurchschnitt.

Verkehrsführung durch den Schneefall. Trotdem der Schneefall am Montag nachmittag nicht bedeutend war, hat er doch in einem Falle eine Störung des Straßenbahnverkehrs verursacht.

Feuer in einer Asphaltfabrik. Dienstag vormittag kurz vor 6 Uhr wurde die Feuerwehrröhre nach der Dachasphaltfabrik von Neumann & Co., Bohrauerstraße Nr. 133/142, gerufen.

Uebersallen wurde in der Nacht zum Montag in den kleinen Fleischbänken ein Bäckermeister. Als er mit einem Freunde auf den Neumarkt ging, schlug ihn ein unbekannter Mann von hinten mit einem Stocke oder Schlagring auf den Kopf, so daß er eine stark blutende Wunde erlitt.

Einbrüche. In eine Bodentamner auf der Oberstraße ist ein Dieb gewaltsam eingedrungen und hat daraus ein Deckbett im Werte von 15 Mark gestohlen. — Aus einer Wohnung auf der Kistenstraße hat ein Dieb in Abwesenheit der Inhaberin mehrere Kostfäden und ein Bettuch gestohlen.

Diebstahl. Einem Bäcker sind am Sonntag, während er in einem Grundstück auf der Neuterstraße weilt, von seinem Handwagen verschiedene Backwaren im Werte von 10 Mark gestohlen worden.

Taschendiebstahl. In einer Gastwirtschaft auf der Stockgasse ist am Sonntag einem Tischler ein Portemonnaie mit 8 M. aus der Tasche gestohlen worden.

Vereine und Versammlungen.

Deutscher Monistenbund, Ortsgruppe Breslau. Mittwoch, den 29. Januar 1911, abends 8 1/2 Uhr, wird Herr Justizrat Marcuse in Meiners Hotel sprechen über „Ludwig, Feuerbach und David Friedrich Strauß, zwei Vorkämpfer monistischer Religionsekenntnis“.

Humboldt-Verein für Volksbildung. Donnerstag, den 30. Januar, abends 8 Uhr, wird Herr Dr. med. Max Silber im Saale des „Deutschen Kronprinzen“, Weilandstraße 50/52, über „Gesunde und kranke Nerven“ sprechen.

Theater, Vergnügungen und Konzerte.

Mitteilungen aus den Theaterbüreaus.

Stadt-Theater. Heute Dienstag „Carmen“ mit Frau Verhulst als Carmen, Herr Corfield-Mercer als Don Jose. Morgen Mittwoch „Tannhäuser“. Donnerstag zu ermäßigten Doernpreisen „Der Troubadour“.

„Der Ring des Nibelungen“. In der Zeit vom 8.—10. Februar gelangt „Der Ring des Nibelungen“ zur Aufführung und zwar Montag, den 8. Februar: „Das Rheingold“, Mittwoch, den 9. Februar: „Die Walküre“, Freitag, den 10. Februar: „Siegfried“, Montag, den 11. Februar: „Götterdämmerung“.

„Die Ausgabe der vorbestellten Billets für die vier Vorbestellungen zu ermäßigten Preisen findet am Mittwoch von 3—5 Uhr an der Kasse des Stadt-Theaters statt.“

„Obetheater. Heute Dienstag: „Hinter Mauern“. Mittwoch: „Ein Waffenaug“, Lustspiel von Oskar Wumental. Donnerstag: „Uriadne auf Naxos“, ocher „Der Bürger als Edelmann“. Freitag: „Hinter Mauern“. Sonnabend zum ersten Male: „Der aufstehende Grad“, Komödie von Gabriel Dregehn.

Thalia-Theater. Donnerstag Abonnementsvorstellung für den Humboldtverein (gelbe Karten). „Emilia Galotti“. Freitag erste Vorstellung für Gruppe C „Raja“. Die Ausgabe der Karten für die Gruppe C erfolgt täglich von 10 bis 2 Uhr im Kassensaal des Stadt-Theaters.

Schauspielhaus. Dienstag, Donnerstag und Sonnabend „Der liebe Augustin“. Mittwoch und Freitag: „Die Martern“.

Victoria-Theater. Das Gastspiel der Gesellschaft „Antiochens“ dauert nur noch 4 Tage. Freitag den 31. Januar unwiderruflich letzte Vorstellung. Das Berliner Theater bringt am 1. Februar im Victoria-Theater zu Breslau zum ersten Mal die große Posse mit Gesang und Tanz „Große Rosen“ zur Aufführung.

Jubiläumsspiele im Grotto-Bau. Mittwoch nachmittags 4 Uhr findet die Schlußvorstellung zu besonders ermäßigten Preisen statt, bei der zum 47. Male „Schlesiens Söhne“ zur Aufführung gelangt. Freitag, den 31. Januar, abends 8 Uhr, findet die 50., gleichzeitig die letzte Aufführung des erfolgreichen Werkes „Schlesiens Söhne“ statt. Sonnabend gelangt ein neues Stück zur Aufführung.

Siebzig-Stadtfest. Nur noch 4 Tage dauert das Gastspiel der australischen Tanz-Diva Saharet, wie das von Kap. Siegel, Rene Rand, Milla Witz und den weiteren Künstlern des Januarprogramms. Sonnabend, den 1. Februar,

trifft ein vollständiger Programmwechsel ein. Dienstag, den 4. Februar (Fastnacht), wie alljährlich, großer Fastnacht-Ball.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Groß-Wachern. Die Be drangen in der Nacht von Freitag zu Sonnabend in den Laden des Kaufmanns Panke von hier. Die Spitzbuben, welche mit der Dummheit sehr genau vertraut sein müssen, stiegen durch ein Fenster ein, ohne daß der im Liebenammer schlafende Geschäftsinhaber etwas hörte.

Rosenhof. Die öffentliche Versammlung der Konjumenten, die am Sonntag bei Engmann abgehalten wurde, war von 45 Personen besucht. Genosse Wintzer-Breslau sprach über die Entwicklung des Arbeiterkonsumvereins und seine Bedeutung für das Wirtschaftsleben.

Klein-Gandau. Gemeinde-Vertretung. In der letzten Sitzung wurde der Gemeindeetat für 1911 mit 12.424 Mark festgelegt. Da sich die Einnahmen für dieses Jahr etwas bessern werden, wurde der Zuschlag zu den Steuern von 15 Prozent auf 110 herabgesetzt.

Schwobitz. Die Gemeindevertreter berieten in ihrer letzten Sitzung den Haushalt, der in Einnahme und Ausgabe mit 6696 Mark festgelegt ist. Der Steuerfuß ist 150 Prozent. Die Schullasten sind etwas höher als im Vorjahre; auch für Armenunterstützung sind 100 Mark mehr angesetzt.

Carlowitz. Für den alten Breslauer Konsumverein wurden an der Oberbrücke, im Arbeiterviertel, Unterschriften gesammelt. Diese Arbeit leisteten Kinder. Der Konsumverein hat die Absicht, im Hause Nr. 98 ein Lager zu errichten. Über nur 40—50 Familien hatten am Sonntag unterschrieben, und so wird wohl nichts draus werden.

Leider haben auch einige politisch und gewerkschaftlich organisierte Arbeiter die Beitragsrückzahlung unterlassen. Das darf auf keinen Fall vorkommen. Ein Verein, der seine Angehörigen so behandelt, wie der alte Konsumverein, darf von keinem aufgestützten Arbeiter unterstützt werden.

Ein. Der Automobilomnibus Breslau-Robitz wurde am Sonntag vormittag 10 Uhr, etwa eine halbe Stunde vor Tinz, von einem Unfall betroffen. Ein Fuhrwerk war dem in voller Fahrt befindlichen Fahrzeug entgegengekommen; um ein Unglück zu verhüten, haite der Chauffeur weit nach rechts ausweichen müssen. Dabei war das Automobil über den Weiland abgerutscht. Von den drei oder vier Reisenden kam glücklicherweise niemand zu ernstlichem Schaden.

Deutscher-Billa. Jahresbericht von der Gemeindevertretung. Die Gemeindevertretung hat im Jahre 1910 18 Sitzungen abgehalten, in welchen insgesamt 94 Sachen zur Beratung standen. Ein Gemeindevertreter nahm an allen Sitzungen teil, 2 fehlten je einmal, 8 dreimal, 2 dreimal, 1 viermal, 1 sechsmal, 1 siebenmal, 3 achtmal, 1 zehnmal, 4 dreizehnmal und 1 fünfzehnmal. In dem Rechnungsjahre 1910 kostete wie im Vorjahre der Steuerbedarf der Gemeinde durch 165 % Zuschlag zu der staatlichen Einkommensteuer, 200 % zu der Vertriebssteuer und 200 % zu der Gewerbesteuer erhoben werden. Das staatlich veranlagte Soll beträgt an Grund- und Gebäudesteuer a) an Grundsteuer 148 M., b) an Gebäudesteuer 9090 M., zusammen 9238 M. Zur Deckung des Steuerbedarfes ist die Veranlagung der Grund- und Gebäudesteuer mit einem Zuschlag von 309.10 Prozent erforderlich, die in Form einer Grundwertsteuer nach dem gemeinen Wert sämtlicher bebauten und unbebauten Grundstücke aufgebracht werden. Der Wert der bebauten und unbebauten Grundstücke in Deutsch-Billa beträgt schätzungsweise 7.139.643 M., hiervon sind 4 M. vom Laupend zu erheben. Der Voranschlag ist in Einnahme und Ausgabe auf 100.662.10 Mark festgelegt. Bei den einzelnen Positionen des Etats sind nur unwesentliche Ausstellungen gemacht worden, der bis jetzt an die hiesige höhere Schule gezahlte jährliche Zuschuß von 600 Mark wird vom 1. Oktober nicht mehr gezahlt. Die in den Etat neu eingestellten 8000 M. zur Erhebung einer Biersteuer wurden gestrichen und der Betrag auf andere Steuern verteilt.

Gemeindevertreter-Sitzung vom 21. Januar 1911. Der Vorsitzende teilte mit, daß ein Bürger unserer Gemeinde, dessen Name vorläufig nicht genannt werden soll, den Betrag von 5000 M. für ein kommunales Krankenhaus zugesagt hat, diese Stiftung wurde angenommen und beschlossen, einen Krankenhausbauausfindung anzulegen, dem alle Spenden von bekannten und unbekanntem Wohlthätern zugesagt werden sollen. Es wurde vorgeschlagen und genehmigt, Darlehen von der hiesigen Sparkasse für Dieflege mit 4 1/2 Prozent, für Auswärtige 4 1/2 Prozent festzusetzen. Die eingereichten Kostenaufschläge und Zeichnungen für Anlage der Bürgerkassette in der Kassenanlage in der Höhe von 12.000 M. wurden abgelehnt, die der Königstraße im Betrage von 5000 M. einem Sachverständigen zur Beurteilung überwiefen. Die Auslegung des Plans der Baufluchtlinie der Westseite der Dyhernfurthstraße von der Bahnhofstraße bis zur Bismarckstraße wurde gegen drei Stimmen abgelehnt.

Neueste Nachrichten.

Die neue Situation am Balkan.

Die Antwort der Türkei.

Konstantinopel, 28. Januar. Der jetzige türkische Großwesir Mahmud Schefet Pascha hat heute den Vorkämpfern der Großmächte in Konstantinopel einen Besuch ab und versprach ihnen, die Antwort der türkischen Regierung auf die Note der Großmächte für Mitwoch dieser Woche zu überreichen. Die Antwort wird sich darauf für den Friedensschluß aussprechen, jedoch auf Festung und Wajet Adrianopel sowie auf die Inseln des Megärischen Meeres unbedingt bestehen. Die Antwort der Note auf die Kollektionsnote der Balkanstaaten liegt der Beschlusse des Komitees für Einheit und Fortschritt zugrunde, das sich weitere Verhandlungen vorbehält.

Bulgarien droht.

Sofia, 28. Januar. Die verlautet, hat die bulgarische Regierung ihren Londoner Unterhändlern es selbst überlassen, im geeigneten Zeitpunkt die Friedensverhandlungen mit den türkischen Delegierten in London abzubrechen und gleichzeitig den Waffenstillstand der Türkei zu kündigen. In demselben Moment würden dann allerdings die Friedensverhandlungen wieder beginnen. Man sei, so wird in den Regierungskreisen nachstehenden Stellen behauptet, fest entschlossen, unter keiner Bedingung auf die Antwort der Türkei wegen Adrianopel und über Inseln des Megärischen Meeres länger zu warten. Wenn die Note nicht unterzeichnet wird, so wird die Kollektionsnote der Balkanstaaten im beladenen Sinne

antwoortet, sei die Fortsetzung des Krieges unermesslich. Eine solche könnte nur vermieden werden, wenn in Konstantinopel eine erfolgreiche Gegenrevolution wieder Kiamil-Pascha aus Rußland brächte, oder wenn die europäischen Großmächte energisch intervenierten, womit indes nicht zu rechnen sei.

Abgestürzt.

Nachen, 28. Januar. Auf dem hiesigen Flugplatz strahlte der 24-jährige Flieger Robert Hilb aus Berlin-Neubabelsberg mit seinem Motorflugzeug ab. Der Absturz erfolgte nur aus einer Höhe von etwa 10 Metern und war trotzdem von den schwersten Folgen für den unglücklichen Piloten. Hilb zog sich außer anderen geringeren Verletzungen einen schweren Schädelbruch zu und war auf der Stelle tot.

Prinz, Graf und Betrüger.

Wien, 28. Januar. Das Wiener Landgericht hat die Verfolgung des Grafen Hermann Ostheim, eines ehemaligen Prinzen von Sachsen-Weimar, wegen Betruges eingeleitet. In dem Steckbrief, der gegen den Grafen Hermann Ostheim erlassen worden ist, wird angeführt, daß Graf Hermann Ostheim sich angeblich augenblicklich in London aufhält.

Die erdroffelte Wahlrechtsbill.

London, 28. Januar. Die Regierung hat gestern die Wahlrechtsvorlage zurückgezogen. Damit ist nicht nur das Frauenwahlrecht verhindert, sondern auch die Arbeiter sind um ihre Hoffnungen betrogen. Aus Furcht vor den Suffragetten wird das Parlament durch ein starkes Polzeiaufgebot bewacht. 3000 Polizisten zu Fuß und 100 Polizisten zu Pferde halten in der Umgebung des Parlaments die Ordnung aufrecht. Die Mitglieder der Regierung werden von Geheimpolizisten begleitet. Alle politischen Persönlichkeiten und Minister, soweit sie sich in London befinden, werden persönlich gegen die Angriffe der Suffragetten geschützt.

Table with 4 columns: Breslau, den 27. Januar, gult, mehr, mittlere, geringe. Lists various market prices for goods like wheat, rye, and flour.

Breslauer Schlachtlehmarkt. Amtlicher Bericht über den Viehmarkt am 27. Januar 1911. Der Auftrieb betrug: 20 Rinder, 1867 Schafe, 214 Kälber, 813 Gänse. Ueberstand vom vorigen Marke waren: 80 Rinder, 22 Schafe, — Kälber, 15 Gänse.

Table with 3 columns: Lebendgewicht, Schlachtgewicht. Lists prices for various types of livestock including calves, sheep, and pigs.

Wasserstands-Nachrichten der Ober.

Table with 10 columns: Weichl. in Weichl. nach 8 Uhr, Preßbo, Gold, Stoppf, Weichl., D.B., U.P., D.B., U.P., Rottmühl, Zwickau, Breslau, Weichl., Weichl. Lists water levels and other data for various locations.

Bersammlungen und Vereine.

Dienstag, den 28. Januar: Soldarbeiter. Abends 8 Uhr im „Goldenen Repter“, Alsterstraße 47. Metallarbeiter. Maschinenarbeiter und Arbeiterinnen, abends 8 Uhr, im Schweißhof, Schweißhofstr. 28. Mittwoch, den 29. Januar: Maschinenschlosser. Abends 8 Uhr, Union-Festsaal, Neulohstraße 51. Ohlau. Kartellung abends 8 Uhr im belannten Lokale. Sprottau. Frauenversammlung Mittwoch abends 8 Uhr in der „Hoffnung“.

Alkoholfreie Getränke

Bilz-Sinalco
Brauerei
Thomas Brause
Bäckereien und Konditoreien

Badeanstalten
Bäder
Bader Karl, Gartenstr. 54, Tel. 10144

Bandagisten
Rein, Joh., Schmeldebr. 17/18

Bettfedern und Schnittwaren
Fochw. Kaput, Andersenstr. 2

Bier-Apparate, Kohlensäure
Schlösser, Paul, Schmeldebr. 53

Café
Kaffeehaus-Café, Rühlstr. 58

Damen-Konfektion
Rösel, Felix, Chaussee 7, pt. I u. II, G.

Damen-Schneiderei
Kohlfeld, bei Silesia, Schmeldebr. 48

Drogen und Farben
Kegels, Drogen, Rühlstr. 12

Eisen- u. Stahlwaren
Wagner, Otto, Rühlstr. 170

Fahrräder, Nähmaschinen
Fahrräder, Rühlstr. 70

Fabrikat u. Wäsche
Aeling, W., Rühlstr. 152

Fische u. Seelischereien
Fische, Rühlstr. 152

Fleisch u. Wurstwaren
Fleisch, Rühlstr. 152

Frisier- u. Kosmetik
Frisier, Rühlstr. 152

Garten- u. Landschaftsbau
Garten, Rühlstr. 152

Gewand- u. Bekleidungsstoffe
Gewand, Rühlstr. 152

Groß- u. Einzelhandel
Groß, Rühlstr. 152

Haus- u. Küchengeräte
Haus, Rühlstr. 152

Haus- u. Porzellanwaren
Haus, Rühlstr. 152

Haus- u. Porzellanwaren
Haus, Rühlstr. 152

Haus- u. Porzellanwaren
Haus, Rühlstr. 152

Haus- u. Porzellanwaren
Haus, Rühlstr. 152

Haus- u. Porzellanwaren
Haus, Rühlstr. 152

Haus- u. Porzellanwaren
Haus, Rühlstr. 152

Haus- u. Porzellanwaren
Haus, Rühlstr. 152

Haus- u. Porzellanwaren
Haus, Rühlstr. 152

Haus- u. Porzellanwaren
Haus, Rühlstr. 152

Haus- u. Porzellanwaren
Haus, Rühlstr. 152

Haus- u. Porzellanwaren
Haus, Rühlstr. 152

Ersteinstmal wöchentlich

Fleischereien u. Wurstfabriken
Baugeri, W., Brandstr. 10a

Hüte und Mützen
Barth, H., Gräblichstr. 12

Herrn-Artikel
Briegler, Albrechtstr. 52

Hygienische Artikel
Reber, Clara, Gartenstr. 63

Kinderwagen
Goetz Söhne, Albrechtstr. 49

Kinderwagen, Reisekörbe, Bettstellen
Werner, F., Harrasg. a. d. Liebichg.

Kaffee, Tee
Gewaltig, Heinrich, Rühlstr. 16

Kinematographen
Kaiser-Wilhelm-Theater, Rühlstr. 30

Kleiderstoffe, Seidenwaren
Schnitzmann, D., Rühlstr. 8/9

Kohlen u. Briquets
Schlösser, Wilhelm, Chaussee 7

Kolonialwaren
S. Bergmann, Markt, Rühlstr. 13

Korsetts
Fischer, Gustav, Rühlstr. 17

Lampen
Schlösser, W., Rühlstr. 11

Lederwaren und Sattlerei
Fischer, Friedrich, Rühlstr. 50

Leinwand, Wachsstoffe
Leinwand, Rühlstr. 83

Malzkaffee
Sams-Malzkaffee, Rühlstr. 48

Manufaktur-Waren
Krieg, Anna, Rühlstr. 42

Misch- und Bekleidungsstoffe
Krieg, Anna, Rühlstr. 42

Miscellaneous
Krieg, Anna, Rühlstr. 42

Miscellaneous
Krieg, Anna, Rühlstr. 42

Miscellaneous
Krieg, Anna, Rühlstr. 42

Miscellaneous
Krieg, Anna, Rühlstr. 42

Miscellaneous
Krieg, Anna, Rühlstr. 42

Miscellaneous
Krieg, Anna, Rühlstr. 42

Miscellaneous
Krieg, Anna, Rühlstr. 42

Miscellaneous
Krieg, Anna, Rühlstr. 42

Miscellaneous
Krieg, Anna, Rühlstr. 42

Miscellaneous
Krieg, Anna, Rühlstr. 42

Miscellaneous
Krieg, Anna, Rühlstr. 42

Miscellaneous
Krieg, Anna, Rühlstr. 42

Bezugsquellen-Verzeichnis

Hochzeits- u. Beerdigungsfahrer
Hochzeits, Rühlstr. 13

Hüte und Mützen
Barth, H., Gräblichstr. 12

Herrn-Artikel
Briegler, Albrechtstr. 52

Hygienische Artikel
Reber, Clara, Gartenstr. 63

Kinderwagen
Goetz Söhne, Albrechtstr. 49

Kinderwagen, Reisekörbe, Bettstellen
Werner, F., Harrasg. a. d. Liebichg.

Kaffee, Tee
Gewaltig, Heinrich, Rühlstr. 16

Kinematographen
Kaiser-Wilhelm-Theater, Rühlstr. 30

Kleiderstoffe, Seidenwaren
Schnitzmann, D., Rühlstr. 8/9

Kohlen u. Briquets
Schlösser, Wilhelm, Chaussee 7

Kolonialwaren
S. Bergmann, Markt, Rühlstr. 13

Korsetts
Fischer, Gustav, Rühlstr. 17

Lampen
Schlösser, W., Rühlstr. 11

Lederwaren und Sattlerei
Fischer, Friedrich, Rühlstr. 50

Leinwand, Wachsstoffe
Leinwand, Rühlstr. 83

Malzkaffee
Sams-Malzkaffee, Rühlstr. 48

Manufaktur-Waren
Krieg, Anna, Rühlstr. 42

Misch- und Bekleidungsstoffe
Krieg, Anna, Rühlstr. 42

Miscellaneous
Krieg, Anna, Rühlstr. 42

Miscellaneous
Krieg, Anna, Rühlstr. 42

Miscellaneous
Krieg, Anna, Rühlstr. 42

Miscellaneous
Krieg, Anna, Rühlstr. 42

Miscellaneous
Krieg, Anna, Rühlstr. 42

Miscellaneous
Krieg, Anna, Rühlstr. 42

Miscellaneous
Krieg, Anna, Rühlstr. 42

Miscellaneous
Krieg, Anna, Rühlstr. 42

Miscellaneous
Krieg, Anna, Rühlstr. 42

Miscellaneous
Krieg, Anna, Rühlstr. 42

Miscellaneous
Krieg, Anna, Rühlstr. 42

Miscellaneous
Krieg, Anna, Rühlstr. 42

Den Lesern bei Einkauf empfohlen

Lüdecke, Hugo
Lüdecke, Hugo, Rühlstr. 25

Möbel-Magazine
Vordag, C., Rühlstr. 116

Nähmaschinen
Flemming, M., Rühlstr. 29/31

Optiker
Heidrich, Siegfried, Rühlstr. 22

Pantoffel- u. Holzschuhfabrikat
Galke, Max, Rühlstr. 34

Papier- und Schreibwaren
Fischer, Gustav, Rühlstr. 17

Pfandbriefen u. Gelegenheitskäufe
Booth, G., Rühlstr. 16

Pflanzenbutter
Kress, Pflanzenbutter-Centrale, Rühlstr. 7

Photographische Ateliers
„Express“, Rühlstr. 93

Putz, Modes
Karl, Rühlstr. 20

Restaurateurs
„Augusthöhe“, Rühlstr. 10

Restaurateurs
„Concordia“, Rühlstr. 10

Restaurateurs
Flöter, B., Rühlstr. 84

Restaurateurs
Flöter, B., Rühlstr. 84

Restaurateurs
Flöter, B., Rühlstr. 84

Restaurateurs
Flöter, B., Rühlstr. 84

Restaurateurs
Flöter, B., Rühlstr. 84

Restaurateurs
Flöter, B., Rühlstr. 84

Restaurateurs
Flöter, B., Rühlstr. 84

Restaurateurs
Flöter, B., Rühlstr. 84

Restaurateurs
Flöter, B., Rühlstr. 84

Restaurateurs
Flöter, B., Rühlstr. 84

Restaurateurs
Flöter, B., Rühlstr. 84

Restaurateurs
Flöter, B., Rühlstr. 84

Restaurateurs
Flöter, B., Rühlstr. 84

Restaurateurs
Flöter, B., Rühlstr. 84

Restaurateurs
Flöter, B., Rühlstr. 84

Restaurateurs
Flöter, B., Rühlstr. 84

Restaurateurs
Flöter, B., Rühlstr. 84

Restaurateurs
Flöter, B., Rühlstr. 84

Wäsche und Wollwaren

Sargmagazine
Gornig, Max, Rühlstr. 1, Gde. Königsh.

Seifengeschäfte
Sandt, Hedwig, Rühlstr. 1

Schankwirtschaften
Burgardt, W., Rühlstr. 13

Schirme, Stöcke
Risch, W., Rühlstr. 20

Schuhwaren und Schuhmacher
Grandschock, W., Rühlstr. 48

Residenz-Schuhwarenhaus
Chaussee 7, Rühlstr. 36

Strumpfstrickerien, Strümpfe
Roßler, Selene, Rühlstr. 28

Trauer-Kleidung
Benedix, J., Rühlstr. 1

Uhren und Goldwaren
Alter, H., Rühlstr. 17

Vericherungen
Friedrich-Wilhelm, Rühlstr. 15

Waren- u. Kaufhäuser
Gebr. Barasch, Rühlstr. 11

Wäsche, Trikotsagen
Bartisch, H., Rühlstr. 51

Wäsche, Trikotsagen
Bartisch, H., Rühlstr. 51

Wäsche, Trikotsagen
Bartisch, H., Rühlstr. 51

Wäsche, Trikotsagen
Bartisch, H., Rühlstr. 51

Wäsche, Trikotsagen
Bartisch, H., Rühlstr. 51

Wäsche, Trikotsagen
Bartisch, H., Rühlstr. 51

Wäsche, Trikotsagen
Bartisch, H., Rühlstr. 51

Wäsche, Trikotsagen
Bartisch, H., Rühlstr. 51

Wäsche, Trikotsagen
Bartisch, H., Rühlstr. 51

Wäsche, Trikotsagen
Bartisch, H., Rühlstr. 51

Wäsche, Trikotsagen
Bartisch, H., Rühlstr. 51

Wäsche, Trikotsagen
Bartisch, H., Rühlstr. 51

Wäsche, Trikotsagen
Bartisch, H., Rühlstr. 51

Wäsche, Trikotsagen
Bartisch, H., Rühlstr. 51

Wäsche, Trikotsagen
Bartisch, H., Rühlstr. 51

Wäsche, Trikotsagen
Bartisch, H., Rühlstr. 51

Wäsche, Trikotsagen
Bartisch, H., Rühlstr. 51

Wäsche, Trikotsagen
Bartisch, H., Rühlstr. 51

Wäsche, Trikotsagen
Bartisch, H., Rühlstr. 51

Abend, Nierm.

Dawid, E.
Dawid, E., Rühlstr. 44

Wollwaren, Trikotsagen, Maschinenstrickerie
Kallina, Anna, Rühlstr. 94

Wild- und Geflügel
Adler, L., Rühlstr. 2

Zahn-Ateliers
Fendler, Dr., Rühlstr. 111

Zigaretten u. Zigarren
Allnoch, Richard, Rühlstr. 17

Zigaretten u. Zigarren
Allnoch, Richard, Rühlstr. 17

Zigaretten u. Zigarren
Allnoch, Richard, Rühlstr. 17

Zigaretten u. Zigarren
Allnoch, Richard, Rühlstr. 17

Zigaretten u. Zigarren
Allnoch, Richard, Rühlstr. 17

Zigaretten u. Zigarren
Allnoch, Richard, Rühlstr. 17

Zigaretten u. Zigarren
Allnoch, Richard, Rühlstr. 17

Zigaretten u. Zigarren
Allnoch, Richard, Rühlstr. 17

Zigaretten u. Zigarren
Allnoch, Richard, Rühlstr. 17

Zigaretten u. Zigarren
Allnoch, Richard, Rühlstr. 17

Zigaretten u. Zigarren
Allnoch, Richard, Rühlstr. 17

Zigaretten u. Zigarren
Allnoch, Richard, Rühlstr. 17

Zigaretten u. Zigarren
Allnoch, Richard, Rühlstr. 17

Zigaretten u. Zigarren
Allnoch, Richard, Rühlstr. 17

Zigaretten u. Zigarren
Allnoch, Richard, Rühlstr. 17

Zigaretten u. Zigarren
Allnoch, Richard, Rühlstr. 17

Zigaretten u. Zigarren
Allnoch, Richard, Rühlstr. 17

Zigaretten u. Zigarren
Allnoch, Richard, Rühlstr. 17

Zigaretten u. Zigarren
Allnoch, Richard, Rühlstr. 17

Zigaretten u. Zigarren
Allnoch, Richard, Rühlstr. 17

Zigaretten u. Zigarren
Allnoch, Richard, Rühlstr. 17

Zigaretten u. Zigarren
Allnoch, Richard, Rühlstr. 17

Zigaretten u. Zigarren
Allnoch, Richard, Rühlstr. 17

Zigaretten u. Zigarren
Allnoch, Richard, Rühlstr. 17

Zigaretten u. Zigarren
Allnoch, Richard, Rühlstr. 17

Zigaretten u. Zigarren
Allnoch, Richard, Rühlstr. 17

Der Entwurf eines Wohnungsgesetzes für Preußen.

Unverändert schnell ist die preussische Regierung mit ihrem Wohnungsgesetzentwurf an die Öffentlichkeit getreten. Der Entwurf, der nebst Begründung im "Reichsanzeiger" vom 25. Januar veröffentlicht wird, umfasst mehr als vier eng bedruckte Seiten. Der Artikel 1 des Entwurfs behandelt das Baugelände und bringt einige Abänderungen des Gesetzes über die Anlage und Veränderung von Straßen und Plätzen in Städten und ländlichen Ortschaften vom 2. Juli 1875. Im Artikel 2 sind dann die Baupolizei-Vorschriften niedergelegt.

Der Artikel 3 regelt die Benutzung der Gebäude. Die ersten drei Paragraphen dieses Artikels behandeln die Benutzung der Gebäude zum Wohnen und Schlafen. Nach § 1 können für Gemeinden und Ortsbezirke im Wege der Polizeiverordnung allgemeine Vorschriften über die Benutzung der Gebäude zum Wohnen und Schlafen erlassen werden (Wohnungsordnungen); für Gemeinden und Ortsbezirke mit mehr als 10.000 Einwohnern sind solche Wohnungsordnungen zu erlassen. Nach § 2 kann durch die Wohnungsordnungen vorgeschrieben werden, daß als Wohn- oder Schlafräume (auch Küchen) nur solche Räume benutzt werden dürfen, welche zum dauernden Aufenthalt von Menschen baupolizeilich genehmigt sind. § 3 lautet: Die Wohnungsordnungen können ferner insbesondere Vorschriften treffen über:

- 1. eine den gesundheitlichen Anforderungen entsprechende bauliche Beschaffenheit und Instandhaltung der Wohn- und Schlafräume (auch Küchen);
2. eine den Anforderungen des Familienlebens entsprechende Trennung der verschiedenen Haushaltungen benutzten Wohn- und Schlafräume (auch Küchen) voneinander;
3. die Zahl und die Beschaffenheit der erforderlichen Kochstellen, Abort-, Wasserentnahmestellen und Aussäuge;
4. die im gesundheitlichen und sittlichen Interesse zulässige Belegung der Wohn- und Schlafräume (auch Küchen);
5. die Einrichtung, Ausstattung und Unterhaltung der von Diensten oder Arbeitgebern ihren Diensten oder Gewerbegehilfen (Gesellen, Gehilfen, Lehrlingen) zugewiesenen Schlafräume;
6. die Bedingungen, unter denen die Aufnahme in die zur Familie gehöriger Personen gegen Entgelt als Zimmervermieter (Zimmerherren, Chambragarnisten), Einzelger (Einlogierer, Miet-, Post- und Quartiergänger) oder Schlafgänger (Schläfer, Schlafstube, Schlafstube, Schlafgäste, Schlafburden und Mädchen) statthaft ist;
7. die zur Durchführung der getroffenen Bestimmungen den Beteiligten namentlich hinsichtlich der Anzeigen, Ausgänge obliegenden Verpflichtungen.

§ 4. Durch Polizeiverordnungen, durch welche die Unterbringung von Arbeitern geregelt wird, können Mindestanforderungen hinsichtlich der Beschaffenheit, Einrichtung, Ausstattung und Unterhaltung der Unterkunftsräume und ihres Zubehörs festgesetzt, sowie die zur Durchführung der Bestimmungen erforderlichen Vorschriften, insbesondere hinsichtlich der Anzeigen, Ausgänge usw. vorgeschrieben werden.

Die Wohnungsaufsicht wird im § 1 des Artikel 4 geregelt, der folgenden Wortlaut hat:

Die Aufsicht über das Wohnungswesen liegt, unbeschadet der allgemeinen gesetzlichen Befugnisse der Ortspolizeibehörden, dem Gemeindevorstand ob. Er hat sich von den Zuständen im Wohnungswesen fortlaufend Kenntnis zu verschaffen, auf die Beseitigung von Mängeln, sowie auf die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse, namentlich der Kinderbewohnstätten, hinzuwirken und die Befolgung der Vorschriften der Wohnungsordnung zu überwachen. Für Gemeinden mit mehr als 100.000 Einwohnern ist zur Durchführung der Wohnungsaufsicht ein Wohnungsausschuss zu errichten, der mit mehreren, in geeigneter Weise vorgeschriebenen Personen, insbesondere mit einer genügenden Anzahl beamteter Wohnungsaufsichter besetzt sein muß; dem Wohnungsausschuss können auch ehrenamtlich tätige Personen als Mitglieder angehören. Für kleinere Gemeinden kann durch Anordnung der Aufsichtsbehörde die Errichtung eines den vorstehenden Bestimmungen entsprechenden Wohnungsausschusses oder die Anstellung besonderer in geeigneter Weise vorgeschriebener beamteter Wohnungsaufsichter vorgeschrieben werden. Mehrere Gemeinden können sich mit Genehmigung der staatlichen Aufsichtsbehörde zur Errichtung eines gemeinsamen Wohnungsausschusses für ihre Bezirke vereinigen. Unter der gleichen Voraussetzung kann auch ein weiterer Kommunalverband für seinen Bezirk oder Teile seines Bezirks ein gemeinsames Wohnungsausschuss errichten.

Dem Wohnungsausschuss können von der Gemeinde, sofern sich mehrere Gemeinden zur Errichtung eines gemeinsamen Wohnungsausschusses vereinigt haben, durch übereinstimmende Beschlüsse der beteiligten Gemeinden, und, sofern die Errichtung durch einen weiteren Kommunalverband erfolgt, durch Beschluß des Letzteren, andere verwandte Aufgaben übertragen werden. Auf Anordnung des Regierungspräsidenten, für Berlin des Oberpräsidenten, ist die Tätigkeit des Wohnungsausschusses auf die Nachweisung kleinerer Wohnungen zu erstrecken. Durch Polizeiverordnung kann den Vermietern solcher Wohnungen die Pflicht zur Anmietung verfügbarer Wohnungen auferlegt werden.

In den §§ 2-4 des Artikels 4 sind nähere Anweisungen niedergelegt über die Wohnungsaufsicht, und in den Uebergangsbestimmungen wird festgelegt, daß auch bereits vor Inkrafttreten dieses Gesetzes zu seiner Ausführung Wohnungsordnungen und die hierzu notwendigen Anordnungen erlassen werden können.

In der dem Entwurf beigegebenen sehr ausführlichen Begründung werden als Maßnahmen zur Beseitigung der herrschenden Mißstände vor allem die Förderung des Kleinwohnungsbaues und die Befestigung der ungesunden Bodenbesitzverhältnisse genannt. Auch soll die ländliche Bauweise bevorzugt werden.

Die Mißstände im Wohnungswesen werden im wesentlichen durch folgende Ursachen hervorgerufen:

Ein erheblicher Teil der Bevölkerung wohnt hier in Räumen, die auf's äußerste beschränkt und von denjenigen anderer Haushaltungen nicht in einer den Anforderungen des Familienlebens und der hygienischen Anforderungen entsprechende Weise getrennt sind. Die Kleinwohnungen sind vielfach nach Lage oder baulicher Beschaffenheit ungesund, zum Teil in gesundheitlicher Hinsicht überhaupt unzulässig.

dauernden Aufenthalt von Menschen überhaupt nicht geeignet. Dabei sind die Wohnungen zum erheblichen Teil überfüllt, auch werden in ihnen zugleich vielfach in weitgehendem Maße noch fremde, nicht zur Familie gehörige Personen untergebracht, so daß weder den Rücksichten der Gesundheit und der Sittlichkeit, noch dem Erfordernisse der Aufrechterhaltung des Familienlebens in ausreichender Weise Rechnung getragen ist. Die Zahl der jeweilig leertehenden Kleinwohnungen, von denen ein gewisses Mindestmaß wenigstens in größeren Gemeinden zur regelrechten Befriedigung des Wohnungsbedarfes und zur Verhütung von Wohnungsnot erforderlich ist, sinkt in vielen Orten oft längere Zeit hindurch oder in häufigerer Wiederkehr unter dieses Mindestmaß, und die Mietpreise stehen in zahlreichen Fällen nicht im Verhältnis zu dem Einkommen der lohnarbeitenden Bevölkerung.

Die Veröffentlichung dieses preussischen Wohnungsgesetzentwurfs in diesem Augenblicke wirkt wie ein Bluff. Nach nur einigen Tagen mußte der Staatssekretär Dr. Desford nichts von dieser Absicht der preussischen Regierung; er gab in der Budgetkommission zur Wohnungsfrage eine Erklärung ab, die von der konservativen Presse als Drohung aufgefaßt wurde, die Erklärung, daß, wenn von Preußen bis zum Herbst kein Wohnungs Gesetz vorliege, das Reich in dieser Frage die Führung übernehmen werde. Und als ob die preussische Regierung nur auf diese Drohung gewartet hätte, ist sie auf einmal in der Lage, einen Gesetzentwurf zu veröffentlichen, von dem allerdings die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" sofort berichtet, daß er dem preussischen Landtag erst nach dem Neuanfang vorgelegt werden könne, da in der jetzigen schon stark überlasteten Session keine Möglichkeit für seine Verabschiedung bestehe.

Vielleicht überlegt sich die preussische Regierung die Sache nach den Neuwahlen auch noch einmal anders. Nicht etwa im Sinne eines besseren Entwurfs; das ist von der preussischen Regierung nicht zu erwarten; eher ist anzunehmen, daß, wenn die Wahlen vorüber und die reaktionäre Mehrheit des Landtags wieder sicher ist, die Wohnungsreform zu dem alten Esen geworfen wird.

Die abgewürgte Wahlreform.

Aus London wird uns vom 25. Januar geschrieben:

Es kann nicht mehr bezweifelt werden, daß die Wahlreform ist -- Frauenwahlrecht wie Männerwahlrecht. Die endlosen Intrigen der letzten Woche haben in einem genauen Coup ihren Höhepunkt gefunden: Der Sprecher des Unterhauses hat den hoffnungslos verwickelten gordischen Knoten durchschnitten. Am Donnerstag ließ er in seiner Antwort auf eine Frage des konservativen Führers Bonar Law sehr klar durchblicken, daß es die Annahme irgend eines Amendments zugunsten des Frauenwahlrechts als eine so wesentliche Veränderung der ganzen Vorlage betrachtet werde, daß sie zurückgezogen und in Form einer neuen Vorlage wieder eingebracht werden müßte. Gestern soll er diese Entscheidung der Regierung offiziell mitgeteilt haben.

Die überhäufte Proklamation des Sprechers hat zunächst die ohnehin schon bestehende Vermirrung auf höchste gesteigert. Aber nur für einen Augenblick, denn der Ausgang liegt nun allzu klar zutage. Von der Wiederbringung einer neuen Wahlreform kann in dieser Session nicht mehr die Rede sein. Wir sind nämlich nach in der Session 1912, die spätestens Mitte März ein Ende nehmen muß. Selbst wenn das Unterhaus bis dahin eine neue Wahlreform übermühten könnte, hätte das wenig Sinn, denn nach dem Parlamentsgesetz könnte und würde das Oberhaus die Vorlage endgültig verwerfen, wenn sie nicht einen vollen Monat vor Sessionenschluß das Unterhaus verläßt -- und das ist ausgeschlossen.

Was wird also die Regierung nun tun? Sie soll am Montag darüber entscheiden. Die Debatte über das Amendement Grey zugunsten des Frauenwahlrechts hat gestern begonnen, aber ob es zur Abstimmung darüber kommen wird, ist sehr fraglich. Welchen Zweck hätte es auch über ein Amendement abstimmen zu lassen, von dem man nun weiß, daß es keine andere Wirkung haben könnte, als die ganze Wahlreform unmöglich zu machen? Außer der stets beachtenswerten "Times", erklärt auch der dem Ministerpräsidenten nachstehende liberale Daily Chronicle mit aller Bestimmtheit, daß die Regierung die ganze Wahlreform zurückziehen werde; es frage sich nur ob vor oder nach der Abstimmung über das Amendement Grey.

Die Regierung ist in der unglücklichsten Lage, die man sich denken kann. Unzählige Male hat sie den Frauenwahlrechtserklärungen versprochen, daß sie dem Unterhaus in dieser Session Gelegenheit geben werde, völlig zwanglos aber auch wirksam über die Frage zu entscheiden. Die gemäßigten Sinnstärkern und die Arbeiterpartei vertrauten dem Worte des Ministerpräsidenten. Die extremen, militanten Suffragettes wiesen es aber verständlich zurück, sie wollten von einem Amendement zur Wahlreform nichts hören, sondern forderten, daß die Regierung das Frauenwahlrecht von vornherein in ihren Gesetzentwurf aufnehmen. Von der freien Entscheidung des Unterhauses wollten sie nichts wissen, denn, erklärten sie, wenn die Regierung das Frauenwahlrecht nicht von vornherein zu dem übrigen macht, dann werde tatsächlich "etwas dazwischenfallen", was alle Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten der Regierung wertlos machen werde: wir kennen unsere Pappentimer. Und nun stellt sich tatsächlich heraus, daß die ganze Grundfrage des Verprechens des Ministerpräsidenten gegen die 2. Hälfte des Hauses verfehlt, daß das Frauenwahlrecht in Form eines Amendments überhaupt undurchführbar ist. Die Regierung wird freilich antworten: Wer konnte das wissen? Niemand in der Welt war mehr enttäuscht oder erkannt als wir. Und muß nicht schon die einfache Tatsache jeden Verdacht von der Regierung abnehmen, daß es kein liberales, sondern ausgeredet der konservativen Partei Führer war, der dem Sprecher diese verhängnisvolle Erklärung entlockte? Wer wird es wagen auch nur anzudeuten, daß die Regierung nicht nur mit dem Sprecher, sondern auch mit Herrn Bonar Law unter einer Decke gesteckt haben könnte? Herr Asquith wird salbungsvoll und mit Tränen in den Augen erklären: "Wir haben alles getan, um unser Versprechen im guten Glauben einzulösen. Eine höhere Macht hat uns ein unerwartetes Hindernis in den Weg gesetzt. Wir wollen unser Versprechen in der nächsten Session in wirksamster Weise einlösen. Mehr kann wir füglich nicht verlangen."

Was ist auch eine Parlamentssession im Leben eines Volkes? Nun, eben so viel, daß infolge des Parlamentsgesetzes das Oberhaus absoluter Herr über alle Vorlagen ist, die in der nächsten Session eingebracht werden. Denn niemand erwartet, daß die Neuwahlen bis zum Ende 1915, dem äußersten gesetzlichen zulässigen Zeitpunkt hinausgeschoben werden können. Für das Frauenwahlrecht heißt es also: entweder innerhalb der nächsten 14 Tage oder bestenfalls nach 5 Jahren! Es bliebe aber noch eine Frage an die Regierung. Man

Ehrenhaftigkeit anzuzweifeln. Ihr habt verprochen dem Frauenwahlrecht die beste Möglichkeit zu bieten, obgleich ihr euch nicht dazu entschließen konntet, es im Namen der Regierung vorzuschlagen. Ihr habt ehrlich Wort gehalten. Wenn jetzt der Sprecher erklärt, das Frauenwahlrecht sei in Form eines Amendments nicht zulässig, so ist das der Eingriff einer höheren Gewalt, aus dem euch niemand Vorwurf machen kann. Wir glauben euch auch, daß ihr sobald wir irgend möglich dem Frauenwahlrecht eine wirksamere Gelegenheit geben wollt.

Aber weshalb wollt ihr nunmehr die ganze Wahlreform reformieren? Die habt ihr doch selber eingebracht, weil ihr sie im Interesse des Staates für notwendig hielten. Der stellen der Sprecher und die Geschäftsordnung doch nichts in dem Weg. Warum soll sie das traurige Schicksal des Frauenwahlrechts teilen? Das Frauenwahlrecht habt ihr nicht verurteilt. Aber wenn ihr die ganze Wahlreform ohne sichtbaren Grund zurückzieht, habt ihr dann nicht Treubruch und Verrot begangen an den 2 1/2 Millionen Arbeiter-Soldaten, die ihr politisch zu emancipieren versprochen?

Was die Regierung auf diese Frage antworten würde, das wissen wir nicht. Denn diese Frage wird von niemand gestellt, es sei denn von einem intelligenten foreigner (intelligenten Ausländer) -- ein Ausbruch, mit dem die Engländer einen vom Wind gefallenen Ast von Wunden bezeichnen. Für alle Engländer scheint es ein Axiom zu sein, daß mit dem Frauenwahlrecht auch die ganze Wahlreform lahm gehen müsse. Damit sollen nach einem etwas dunklen Wahlprozeß sowohl die Interessen der Frauen wie die der Demokratie getahrt sein.

Mit der Wahlreform ist es also zunächst aus. Eine so trübende Situation, aber es gibt auch Leute, die lachen werden. Lachen werden alle Gegner des Frauenwahlrechts und alle reaktionären Wahlrechtseinde. Am herzlichsten werden aber lachen Herr Asquith und Herr Bonar Law.

Gewerkschaftsbewegung.

Das Kölner Volkshaus

Stand dieser Tage zur Zwangsversteigerung an. Es ist früher bereits dargelegt worden, daß es den Kölner Gewerkschaften unmöglich war, die für das Unternehmen erforderlichen rechnerischen Kosten zu decken. Unter die gesamte örtliche Gewerkschaftsbewegung (Arbeitervereine, Zentralbibliothek usw.) auf's Schwere lasten mußten. Das Volkshaus war infolge der hohen Grundstückspreise, des teuren Baues und der ungewöhnlichen Anlage dauernd unrentabel. Die hohen Zuschüsse der Organisationen der Gewerkschaften reichten in einem Landeshaus. Im übrigen haben selbst die radikalsten gewerkschaftlichen Blätter es nicht gewagt, den Kölner Gewerkschaften wegen des Verlustes ihres Volkshauses einen Vorwurf zu machen; die Kölner Organisationen haben in jeder Weise getan, was sie konnten, um das Haus, das etwa eine Million Mark gekostet hat, zu halten.

Die beiden ersten Hypotheken, die sich zusammen auf 775.000 Mark belaufen, waren von Hamburger Stiftenlasten hergekommen. In dem Versteigerungstermin erklärte der Richter nun die Legitimation des beauftragten Kölner Rechtsanwalts nicht an. Darauf berieten die nächstbesten Hypothekengläubiger, die Erben Streifler (Streifler war der Vaterunternehmer), daß ihnen das Einmühenobjekt für sage und schreibe 50.000 Mark (!!) zugeschlagen werde. Die Vertreter der Kölner freien Gewerkschaften vernachlässigten aber innerhalb einer Stunde 100.000 Mark bares Geld herbeizuschaffen, so daß es ihnen möglich war, mitzubieten und so das Gebot auf 498.000 Mark hinauszureichen, wodurch die Kosten fast mit ihrem Kapital, Zinsen, Kosten usw. gedeckt waren. Als die Erben dann 499.000 Mark boten, unterließen die Gewerkschaftsvertreter ein Weiterbieten. Der Zuschlag wurde auf Antrag der Erben bis 30. Januar verlagert.

Die Mündigungsfrist der Restruktions-, Herbergs- und Purenräume im Volkshause läuft bis 31. März 1913. Was die neuen Erwerber, die eine Gesellschaft m. b. H. zur Verwertung des Volkshauses gegründet haben, mit dem Anwesen beabsichtigen, ob sie es den Gewerkschaften vermieten oder es an gewerkschaftlichen Knechten benutzen wollen, steht noch dahin. Die aus dem jetzigen Zustand erwachenden Schwierigkeiten werden für die Kölner Partei- und Arbeiterbewegung nicht ohne empfindlich sein.

Stadt und Schließen.

Die Konjunktur traten am Sonnabend im "Goldenen Schwan" zusammen, um sich mit dem in der "Volkswacht" erschienenen Artikel zu befassen. Allgemein verurteilte man die Maßnahmen der Direktion, den Wädern ein Schriftstück vorzulegen, nach dem sie unter schriftlich bestätigen sollten, daß die Angaben der "Volkswacht" unwahr seien. Die Wädern unterzeichneten leider, um nicht Brüssel zu werden. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme.

Die heute im "Goldenen Schwan", Kupferstr. 22, verammelten Wädern des alten Breslauer Konjunkturvereins protestieren energisch gegen die diesbezüglichen Maßnahmen der Direktion. Weiter verlangen die dort Beschäftigten die Wahrung des Koalitionsrechts und geloben, nicht eher ruhen und rasten zu wollen, bis auch der letzte Mann sich der Organisation des deutschen Wädernverbandes angeschlossen hat, um einmal ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse tariflich zu regeln.

Zur Lohnbewegung der Maschinisten und Feizer auf dem Stromgebiet der Oder. Am 26. und 27. Januar tagt in Berlin die Schiffahrts-Konferenz des Zentralverbandes der Maschinisten und Feizer, welcher sich in der Hauptsache mit der diesjährigen Lohnbewegung beschäftigt. Am 28. Januar beginnen erneut die Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband in Berlin. In den letzten Tagen veruchten verschiedene Dampf-Schiff-Gesellschaften, unter Drohung mit Kündigung oder Aussperrung, mit ihrem Kessel- und Maschinenpersonal Sonderverträge abzuschließen, unter Ausschluß der Organisation. Dieses wurde in den meisten Fällen abgelehnt. Die Maschinisten und Feizer der Frankfurter Silesien-Eisenbahn-Gesellschaft in Breslau-Wspelmig wurden da sie diese Verträge nicht unterschrieben, fast vollständig ausgesperrt. Die Situation in der Dünemündung ist äußerst ernst. Die Bevölkerung zeigt den Ausgesperrten große Sympathie.

Streik der Eisener. Zu einer plötzlichen Arbeitsniederlegung kam es am vergangenen Donnerstag in der Maschinenbauerei in Landeshut. Dort arbeiteten an der Eisenerzeugung circa 18 Arbeitstufen aller Berufe für einen Stundenlohn von 25 Pf. Die Arbeiter sind überaus schwer und infolge der Hitze bei dem oft mangelhaften Schuhwerk der Arbeitstage recht gesundheitsschädlich. Es wurde deshalb der Beauftragte eine Lohnverhandlungsforderung von 5 Pf. pro Stunde unterbreitet, jammert in Ermüdung gezogen wurde, daß diese Arbeiter sich ja immer auf eine sehr kurze Zeit beschränken. Da kamen die armen Leute aber böse bei der übrigens auch sehr organisationsfähigen Leitung der Maschinenbauerei an. Zwei Forderungen wollte man ihnen entgegen, mehr auf keinen Fall. Darauf legten manche Eisener die Arbeit nieder. Was würde nur wohl die Maschinenbauerei dazu sagen, wenn die Bundesbehörde Arbeiter

Deutsches Reich und Ausland.

Die Tarifverträge im Schmirgelgewerbe. Am ersten Januar 1912 bestanden 430 Tarifverträge für 9496 Betriebe mit 90.824 Beschäftigten.

In diesen Tarifen ist der Verband der Schneider mit 48.097, die anderen im Verufe noch bestehenden Organisationen mit 4265 Mitgliedern beteiligt.

Die Vertragsverhandlungen im Holzgewerbe werden wieder aufgenommen. Seit dem 16. Januar, an welchem die Unternehmer durch ihr für die Arbeiter unannehmbares Ultimatum die Verhandlungen zum Scheitern gebracht haben,

Die Lohnbewegung in der Brauereiwirtschaft. Die letzten Verhandlungen haben am 22. und 23. Dezember stattgefunden. Der Unternehmerverband gab die Erklärung ab, daß die Frage über Einführung der Nachruhe geprüft und vorbereitet werden sollte durch eine gemeinsame Kommission mit einem unparteiischen Vorsitzenden.

Der Transportarbeiter-Verband hat dann am 13. und 14. Januar beschlossen, die Vorschläge des Unternehmerverbandes über die Maßnahmen, die der Einführung der Nachruhe dienen sollen, zu akzeptieren.

Wird die nächste generelle Verhandlung, die am 28. Januar in Berlin stattfindet, eine endgültige Lösung und Verständigung über die Nachruhe bringen, so ist die Annahme berechtigt, daß über die noch ausstehenden Punkte, soweit die Elbe in Betracht kommt, eine Einigung erzielt wird.

Die Ortsgruppe Oder des Unternehmerverbandes hat nun in den letzten Tagen Maßnahmen ergriffen, die eine Verschärfung der Lage auf der Oder herbeiführen sollen.

Es hängt also von der Stellung der Unternehmer in der nächsten generellen Verhandlung am 28. Januar ab, ob es zum Kampf kommt oder nicht. Würdigen die Unternehmer das Gegenkommen der Mannschaften nicht und sind sie nicht ernstlich beizutreiben, eine friedliche Lösung des Konfliktes herbeizuführen, so ist der Kampf unvermeidlich.

Ungarn. Der Verhandlungstag der Holzarbeiter fand am 26. Dezember in Budapest statt. Auf demselben waren 13857 Mitglieder vertreten gegen 11.037 im Jahre 1910, darunter 11.147 Fischer, 173 Drechsler, 699 Fassbinder, 745 Tapezierer, 190 Tischler, 596 Wagner, 52 Korbmacher usw.

Schweden. Die Verträge der Verbände der Maurer und der Holzarbeiter haben zu ihren kommenden Verhandlungen Vorlagen für die Einführung der Arbeitslosenunterstützung veröffentlicht.

Süd-Afrika. In Kapstadt fand Anfang Januar der erste Kongress der Arbeiterpartei von Süd-Afrika statt. Der wichtigste Verhandlungspunkt betraf die Stellungnahme der organisierten Arbeiterschaft zu den Witscheken.

Bereinigtes China. Der große Streit in der New Yorker Bekleidungsindustrie endete schon mit einem Siege der Arbeiter. Nur die Schneider stehen noch im Kampfe.

Der Streit der Hotelangestellten hat zwar eine große Anzahl von erschöpften Hotels und Restaurants in Ruhestellung gezogen, doch ist er im großen ganzen infolge ungenügender Vorbereitung und durch die Stellung unzufriedener Arbeiter im Grunde erledigt.

Der Streit der Hotelangestellten hat zwar eine große Anzahl von erschöpften Hotels und Restaurants in Ruhestellung gezogen, doch ist er im großen ganzen infolge ungenügender Vorbereitung und durch die Stellung unzufriedener Arbeiter im Grunde erledigt.

Schlesien, Bosen und Nachbargebiete.

Genossen auf dem Lande!

Nur bis zum 30. Januar liegen die Gemeindegewählertlisten in allen Dörfern aus. Seht sie sofort ein und überzeugt Euch, ob alle Arbeiter und Genossen in die Liste eingetragen sind.

Wer sagt die Wahrheit?

Bekanntlich hatte das „Katholische Deutschland“ mitgeteilt, daß der Abgeordnete Dr. Dertel in einer am 4. Januar zu Prag gehaltenen Rede geäußert habe, daß er das Zentrum als ein notwendiges Übel betrachte.

In diesen feinen Ausführungen, denen ich von Anfang bis zu Ende beistimmte, hat Dr. Dertel nicht einmal das Zentrum genannt, geschweige denn die ihm vom „Katholischen Deutschland“ in den Mund gelegten oder auch nur annähernd so lautenben Äußerungen getan.

Seine Glaubensgenossen vom „Katholischen Deutschland“ gegenüber, sagt der Herr, daß ihr Verhalten an politische Brunnenvergiftung grenze.

Sie behauptet die „Brieger Zeitung“ ungefähr dasselbe was das „Katholische Deutschland“ erzählt hatte, während nach der Erklärung des Herrn Anders Dertel das Zentrum garnicht genannt haben soll.

Was für Gewürm umtreibt Dich, Selbengreis? Mutrot und Schwarz — so sind die Feuerwangen: Wäpfläfer — Schwarz allein — Der Süße Schlangen: Lichtscheuer Totengräber, Her Kreis! Verlagen wollen Sie der Ehrung Preis! Die?!

Dieses Gedicht, das nach der Befragung der Bismard-Ehrung durch den Reichstag in dem Dertelorgan erschien, hatte damals in Zentrumskreisen sehr viel böses Blut gemacht.

Brieg, 28. Januar. Gegen den Knuten-Dertel! So lautete am Sonntag für die hiesige Arbeiterschaft die Losung; galt es doch, in einer öffentlichen Versammlung gegen die völkseindlichen, parlamentarischen Lügen dieses „Volks“vertreter zu protestieren.

Brieg, 28. Januar. Gewerbegerichtsbeisitzer. Die wegen der Volksversammlung auszufällene Zusammenkunft findet bestimmt am Sonntag, den 2. Februar, vormittags 10 Uhr, in der „Landshöhe“ statt.

Brieg, 28. Januar. Einen schrecklichen Tod fand Montag vormittag auf dem hiesigen Rangierbahnhof der Schirrmann Reich. Die Lokomotive erlitt ein Unglück, er kam unter den Wagen und wurde überfahren. Der Tod trat sofort ein.

Bunzlau, 28. Januar. Nordberuf und Selbstmord. Der bewährte Arbeiter Robert Birt aus Nieder-Talendorf, Vater von drei Kindern, in der Hoffmannschen Fabrik hieselbst beschäftigt, war am Sonntage mit seiner Geliebten, der 23jährigen Strach von hier, im nahen Rothlach zu Lande gekommen und mit ihr auf dem Heimwege begriffen, als er plötzlich etwas zurückstieß und da darauf das Mädchen ein verächtliches Ansehen hörte, drückte sie sich, um nach der Ursache zu forschen, um. Zu demselben Augenblick knallte es auch schon und die Strach erhielt von dem hinter ihr gehenden Birt aus einem Revolver zwei Schüsse.

Bunzlau, 28. Januar. Ein Zwei-Millionen-Baum. Der Anbau der Götterhain, der Küssen des Elektrizitätswerkes, die Durchführung der Volkswirtschaft, Brückenbau, erfordert viel Geld. Aus diesem Grunde ist die Aufnahme von 4-proz. Wandbonds von 2.000.000 Mark bei der Siogau-Saazer Fürstentumslandwirtschaft gegen Verpfändung des Rittergutes Klein-Grätz und des Stadthofes geplant.

Bunzlau, 28. Januar. Ein Zwei-Millionen-Baum. Der Anbau der Götterhain, der Küssen des Elektrizitätswerkes, die Durchführung der Volkswirtschaft, Brückenbau, erfordert viel Geld. Aus diesem Grunde ist die Aufnahme von 4-proz. Wandbonds von 2.000.000 Mark bei der Siogau-Saazer Fürstentumslandwirtschaft gegen Verpfändung des Rittergutes Klein-Grätz und des Stadthofes geplant.

Bunzlau, 28. Januar. Ein Zwei-Millionen-Baum. Der Anbau der Götterhain, der Küssen des Elektrizitätswerkes, die Durchführung der Volkswirtschaft, Brückenbau, erfordert viel Geld. Aus diesem Grunde ist die Aufnahme von 4-proz. Wandbonds von 2.000.000 Mark bei der Siogau-Saazer Fürstentumslandwirtschaft gegen Verpfändung des Rittergutes Klein-Grätz und des Stadthofes geplant.

Bunzlau, 28. Januar. Ein Zwei-Millionen-Baum. Der Anbau der Götterhain, der Küssen des Elektrizitätswerkes, die Durchführung der Volkswirtschaft, Brückenbau, erfordert viel Geld. Aus diesem Grunde ist die Aufnahme von 4-proz. Wandbonds von 2.000.000 Mark bei der Siogau-Saazer Fürstentumslandwirtschaft gegen Verpfändung des Rittergutes Klein-Grätz und des Stadthofes geplant.

Janer, 28. Januar. Zwangs-Patrioten. Im nahen Schirnik bestift die Broving Bosen zwei Granitsteinbrüche in denen etwa 170 Arbeiter beschäftigt werden. Am Sonnabend wurde den Arbeitern mitgeteilt, daß sie am Montag aus Anlaß des Geburtstages Wilhelm II. zu feiern hätten.

Waldburg, 28. Januar. Ein vorzeitiger Fastnachtsscherz. Sonnabend nachmittag soll ein Meßener einem Waldbeamten in Waldburg 1000 Mark Belohnung angeboten haben, wenn er ihm einen Bahnpass aus dem Waldburger Berglande photographiere.

Nieder-Herrndorf, 28. Januar. Selbstmord. Sonntag früh in der fünften Stunde erschoss sich im Wärdimmer seines Vaters, des Sanitätsrats Dr. Adam, dessen 23jähriger Sohn, der in Jena Medizin studierte.

Gottesberg, 23. Januar. Gefahren der Grube. Bei der Einfahrt zur Montag-Frühlicht verunglückten auf dem Ebnundschadte der Schlesienschen Kohlen- und Koteswerke sechs Bergleute im Abhänge dadurch, daß der Forch zu fest zugelegt wurde, so daß die Klappen des Korbes durchgeschlagen und die Leute gestürzt wurden.

Landeshut, 28. Januar. Dem Patriotismus Opfer gebracht. Bei dem vom Militärverein Gablau Montag früh in Gablau, Kreis Landeshut, veranstalteten Pflanzfesten zu Kaisers Geburtstag wurde durch einen Wöller der Wutscheiter Kammer aus Gablau derart schwer an den Augen verletzt, daß er sofort in die Augenklinik nach Breslau übergeführt werden mußte.

Bosen, 23. Januar. Beim Schlittschuhlaufen ertrunken. Der Eislauf auf der Warte hat Sonntag zwei junge Menschenleben zum Opfer gefordert. Nachmittags gegen 2 Uhr betreten mehrere Knaben das Eis auf der Warte an der Zielderschen Badeanstalt.

Bosen, 23. Januar. Beim Schlittschuhlaufen ertrunken. Der Eislauf auf der Warte hat Sonntag zwei junge Menschenleben zum Opfer gefordert. Nachmittags gegen 2 Uhr betreten mehrere Knaben das Eis auf der Warte an der Zielderschen Badeanstalt.

UNSERE MARINE 28 CIGARETTE GEORG A. JASMATZI A. G. GRÖSSTE DEUTSCHE CIGARETENFABRIK DRESDEN 8118/4

Eltern und Vormünder, welche ihre Söhne oder Pflegekinder dem Buchdruckeramt zuführen wollen machen wir darauf aufmerksam, daß nur solche Lehrlinge, die in einer tarifreuen Druckerei gelernt haben...

Fertige Betten Bettfedern, Spezialität: Brautausstattungen, Julius Immerglück, Dresden, Reichenstrasse Nr. 22/23.